Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-N. V135: 800. Anz.-Preisl. 2

Fernsprecher: Hundsfeld 44 — Postscheck-Konto Breslau 210 14.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 3 Pf., für die Textzeile 12 Pf. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 55 — Mittwoch, den 10. Juli 1935. — 31. Jahrg.

Kirche und Nationalsozialismus.

Gautreffen der Gaue Westfalen-Nord und -Süd.

Im Rahmen des großen Gautreffens der NSDAP. Gau Westfalen-Nord in Münster i. W. nahm auf dem Gaukongreß in der festlich geschmückten Halle Münsterland u. a. der Chef des Stabes, Lutze, das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er einen Rückblick über die letzten zehn harten Kampfjahre der Partei gab. Seine Ausführungen klangen darin aus, daß der Nationalsozialismus sich in seiner Arbeit nicht hindern und auf keinen Fall und von niemandem provozieren lasse, auch nicht von den Geistlichen, ganz gleich welcher Konfession.

Anschließend nahm Gauleiter Dr. Meyer das Wort zu einer großen Kongreßrede, in der er sich besonders mit wirtschaftlichen und kirchenpolitischen Fragen befaßte. Abends fand dann auf dem Hindenburg-Platz die große Massenkundgebung statt, auf der

Reichsleiter Alfred Rosenberg

sprach. Er setzte sich vor allem mit unerfreulichen Einflüssen verschiedener katholisch-kirchlicher Stellen auseinander, beleuchtete die geschichtliche Situation von 1918 bis 1933, um dann an einem Beispiel darzustellen, wie anstatt dem Nationalsozialismus für die Errettung Deutschlands und somit auch aller katholischen Deutschen zu danken, die Zentrumsführer mit Hilfe der nach Auflösung der politischen Partei noch gebliebenen Organisationen unterirdisch, oft aber auch schon offen gegen den neuen Staat kämpfen. Reichsleiter Rosenberg verlas

Stellen aus einem Brief, den der Bischof von Münster an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen gerichtet

hatte. In diesem Brief erklärt Bischof Clemens August von Münster, die Ankündigung, daß Reichsleiter Rosenberg in Münster sprechen würde, habe „in der christlichen und besonders in der katholischen Bevölkerung" der Stadt Münster bereits „stärkstes Befremden" erregt und die Ausführung des Planes würde „unfehlbar eine lebhafte Beunruhigung" hervorrufen. Reichsleiter Rosenberg erklärte nach der Verlesung einiger Stellen: Dieser, die gesamte Partei und den heutigen Staat herausfordernde Brief zeigt dabei, was man an gewissen Stellen unter sogenannter Religionsfreiheit versteht: nämlich die Unterdrückung aller Anschauungen, die nicht mit einem bestimmten Dogma zusammenfallen. Die Führer des Zentrums sind jahrzehntelang so daran gewöhnt gewesen, in Deutschland zu herrschen und ihr eigenes Interesse auch gegen das allgemeine Deutsche durchzusetzen, daß sie noch nicht begriffen haben, heute in einer neuen Zeit zu leben. Ich weise dabei die Bezichtigung, als ob die Partei und eine sogenannte „Minorität verführter und verhetzter Anhänger des Neuheidentums" eine amtliche Veranstaltung der NSDAP. zu christentumsfeindlichen Demonstrationen benutzen könnte, als eine durch nichts gerechtfertigte Herausforderung zurück.

Der Nationalsozialismus, der den Bolschewismus in Deutschland niederschlug zu einer Zeit, da die Kirche ihn nicht überwinden konnte, hat mehr für das Christentum getan als alle anderen Parteien in Deutschland zusammen!

Eine christentumsfeindliche Demonstration ist niemals seitens der Nationalsozialistischen Partei zu verzeichnen gewesen. Die schlimmsten christentumsfeindlichen Demonstrationen, die man sich jedoch denken konnte, waren die Bündnisse der Zentrumsprälaten mit den atheistischen Marxistenführern. Rosenberg ging dann auf die Rassenkunde und auf die Sterilisierungsfrage ein, die ebenfalls einen heftigen Kampf gegen die staatlichen Gesetze hervorgerufen hätten, in deren Zusammenhang eine sehr hohe Stelle der römischen Kirche sogar von einer heidnischen Weltanschauung gesprochen habe. Er stellte fest, daß die Gesetze aus der Not der Zeit heraus bedingt seien.

Kampf den Feinden des nationalsozialistischen Staates.

Den Höhepunkt des Gautreffens Westfalen-Nord bildete eine

große innenpolitische Rede des Reichsinnenministers Dr. Frick.

Er führte u. a. aus: Es kommt nicht darauf an, daß die Zentrumspartei als solche verschwunden ist, sondern darauf kommt es an, daß auch der Zentrumsgeist aus dem deutschen Volk verschwindet. Aber er spukt noch und gerade hier in Münster noch recht viel. Was soll ich dazu sagen, wenn man es im neuen Deutschland noch für möglich hält, daß eine hohe Kirchenstelle das Ansinnen an die Staatsgewalt stellt, dem Reichsleiter für die weltanschauliche Schulung der Partei **das Wort in Münster zu verbieten? Ich stelle fest:**

Die NSDAP. ist politischer Willensträger des nationalsozialistischen Staates und der Staat der Vollstrecker und Verteidiger dieses nationalsozialistischen Willens. Ich kann ein solches Ansinnen auch als Vertreter der Staatsgewalt nur mit aller Entschiedenheit zurückweisen.

Deutsche Volksgenossen, wir müssen auf der Hut sein, auf der Wache stehen. Es sind mannigfache Organisationen vorhanden, angeblich unpolitischer Art, die aber auf Hintertreppen und Umwegen oder unter Mißbrauch der Religion immer noch versuchen, politischen Einfluß in Deutschland auszuüben und das Volk dem nationalsozialistischen Staat zu entfremden.

Wir haben in den letzten Monaten z. B. eine verstärkte Agitation wahrgenommen gegen das Reichsgesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Es ist unverantwortlich, wenn man von gewisser Seite, die auch von dem alten Zentrumsgeist erfüllt ist, gegen dieses Gesetz mit allen möglichen Mitteln der Gewissensbindung vorgeht.

Ich muß als berufener Vertreter der Reichsregierung hier feststellen, daß wir nicht gesonnen sind, weiterhin eine derartige Sabotage der Reichsgesetze zu dulden, sondern daß wir mit allen Mitteln des Staates gegen eine solche Sabotage in Zukunft vorgehen werden.

Es sind weiterhin sehr bedauerliche Prozesse geführt worden, Devisenschieberprozesse, die einen bedauerlichen Tiefstand an Rechts- und Gesetzesachtung erkennen ließen. Der nationalsozialistische Staat wird es sich nicht gefallen lassen, in dieser Weise mit den Lebensinteressen der deutschen Nation Schindluder treiben zu lassen.

Wir Nationalsozialisten verlangen eine völlige Entkonfessionalisierung des gesamten öffentlichen Lebens.

Hat es heute noch einen Sinn, katholische Beamtenvereine zu haben? Wir wollen lediglich deutsche Beamte. Oder hat es noch einen Sinn, eine katholische Tagespresse zu haben? Wir wollen weder eine katholische noch protestantische, sondern lediglich eine deutsche Tagespresse. Ich muß noch sagen, daß die katholischen berufsständischen Vereine, wie die Gesellenvereine, und auch die konfessionellen Jugendorganisationen nicht mehr in unsere heutige Zeit passen. Alle diese Dinge sind geeignet, die deutsche Volksgemeinschaft zu stören, und ich meine, aus der Geschichte des deutschen Volkes der letzten 1000 Jahre könnten wir genug gelernt haben, wie verderblich es ist, wenn solche Gegensätze zwischen kirchlichen und weltlichen Gewalten oder Konfessionen weiterhin im deutschen Volke Platz finden. Wir wollen ein einiges deutsches Volk sein.

Nach dem Versagen des Kellogpaktes.

Englische Zweifel am Völkerbund.

Edens sinkender Stern. — „Das sehr gewagte Spiel des Duce."

Nachdem, wie die amerikanischen Blätter schreiben, der Kellogg-Pakt das erste Opfer des italienisch-abessinischen Konfliktes geworden sei, hat die englische Presse die ernste Sorge, daß ein ähnliches Schicksal dem Völkerbundspakt beschieden sein könnte. Einige englische Blätter warnen daher die englische Regierung, ihre Karten in allzu starkem Maße auf den Völkerbund zu setzen, da dabei unter Umständen das völlige Versagen des Völkerbundes und seine Machtlosigkeit in der Beilegung von ernsten Konflikten festgestellt werden könnte.

Wie die englische Zeitung „Daily Herald" meldet, hat der britische Botschafter in Paris, Sir George Clerk, innerhalb von fünf Tagen seine dritte Besprechung mit dem französischen Außenminister Laval gehabt. Aber auch diesmal sei sein

Versuch, die französische Regierung zu einer gemeinsamen Aktion der Völkerbundsmächte in der Abessinien-Frage zu veranlassen, ohne Erfolg geblieben.

In diesem Zusammenhang hat die letzte Rede Mussolinis, die er am Sonnabend in Salerno gehalten hat, in der englischen Presse besonderes Aufsehen erregt. Man sieht in London den Kriegsausbruch in Nord-Ostafrika nunmehr als unvermeidlich an.

Ein Teil der englischen Presse sucht den englischen Minister für Völkerbundsangelegenheiten Eden, dessen Stern im Sinken sei, für die schwierige Lage verantwortlich zu machen und als Sündenbock hinzustellen. Man meint in unterrichteten englischen Kreisen, daß

das englische Kabinett Eden nicht mehr auf „Tour" senden werde,

sondern in Zukunft die diplomatischen Verhandlungen den Botschaftern überlassen werde. Als Eden in einer Versammlung in Birmingham sein Somaliland-angebot zu begründen suchte, ist er, wie einige Londoner Blätter melden, von der Versammlung ausgezischt worden.

*

Aus Neapel sind neue italienische Truppentransporte nach Erithrea abgegangen. In amerikanischen Regierungskreisen — das ist in diesem Zusammenhange interessant — bezeichnet man den Abessinienfeldzug des Duce als ein sehr gewagtes Spiel. Mussolini riskiere seine so mühsam erworbenen Lorbeeren als Staatsmann von Weltbedeutung, da man die Kampfkraft der Abessinier keineswegs unterschätzen dürfe.

Auch der letzte Schlichtungsversuch mißglückt?

In dem holländischen Badeort Scheveningen, wo seit einiger Zeit ein italienisch-abessinischer Schlichtungsausschuß tagt, haben sich Schwierigkeiten ernsten Charakters ergeben. Bestimmte Darlegungen des Vertreters der abessinischen Regierung, des französischen Juristen Professor Gaston Jèze sollen

starke Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Scheveninger Ausschusses

hervorgerufen haben. Auf Grund des Protestes der italienischen Mitglieder mußte das Plädoyer des französischen Professors unterbrochen werden, da er angeblich Tatsachen zur Sprache gebracht habe, für die der Ausschuß nicht zuständig sei. Man rechnet mit einem Abbruch der Arbeiten des Schlichtungsausschusses, da die Italiener an den Beratungen nicht mehr teilnehmen wollen.

Kampfansage der Feuerkreuzler an die Marxisten.

Zuspitzung der Lage zwischen Links- und Rechtsverbänden in Frankreich.

Während die französischen Linksverbände alle Vorbereitungen für ihre Aufmärsche am 14. Juli treffen, hielt Oberst de la Rocque, der Führer der nationalistischen Vereinigung der Feuerkreuzler, eine scharfe Rede gegen das parlamentarische System in Frankreich, die erkennen läßt, daß die Lage in Frankreich sich immer mehr zwischen Rechts und Links zuspitzt.

Bei der großen Versammlung in der Gegend von Tourcoing erklärte Oberst de la Rocque u. a., die Ereignisse hätten sich infolge der Angstlichkeit und des Mangels an Voraussicht der verschiedenen Regierungen immer schneller so entwickelt, daß

die Feuerkreuzler vielleicht in Kürze berufen seien, das Kommando zu übernehmen.

Moralisch seien sie bereits die Sieger. Die Gegner wünschten, die Feuerkreuzler in eine vorzeitige Offensive hineinzuziehen, um die Polizei und die Militärmacht gegen sie einsetzen zu können. Aber der Verband werde darauf nicht hereinfallen, und ihm sei es gleich, ob die revolutionären Kräfte illegal oder auf legalem Wege zur Macht kämen. Er werde zu seiner Zeit eingreifen und die Elemente der Unordnung ausschalten. Dazu werde er dann

für eine gewisse Zeit den verfaulten Parlamentarismus in die Ferien schicken

und den verborgenen Kräften ebenso Ruhe gebieten wie der Großfinanz, die ein doppeltes Spiel treibe.

Oberst de la Rocque forderte seine Gefolgschaft auf, jeden Augenblick bereit zu sein, dem Mobilmachungsbefehl zu folgen, den er vielleicht bald, sehr wahrscheinlich aber bei der Rückkehr des Parlaments, gegen die Revolution der Blum, Daladier, Cachin und Konsorten erlassen werde.

Der Führer in der Oberpfalz.

Teilnahme an einer Kraftwagentransportübung.

Der Führer und Reichskanzler begab sich am Montag nach Grafenwöhr (Oberpfalz), wo er der vom Kommandierenden General des 4. Armeekorps, Generalleutnant List, geleiteten Kraftwagentransportübung beiwohnte.

300000 Frontkämpfer in Kassel.

Der erste Reichskriegertag im Dritten Reich.

Am Wochenende war ganz Kassel ein einziger Festplatz, ein einziger Militärmarsch, eine einzige frohe Verbrüderung. Weit mehr Altgediente, als man erwartet hat, fanden sich zu dem großen Kriegertreffen ein, um, wie der Bundesführer Reinhard in seiner Ansprache an die in- und ausländische Presse ausführte, dem Erneuerer und Erretter der deutschen Nation, Adolf Hitler, ihren Dank und dem Volk und seiner Wehrmacht ihre Verbundenheit zum Ausdruck zu bringen. Nahezu 300 000 ehemalige Soldaten beherbergte Kassel.

Den Höhepunkt des 5. Reichskriegertages.

bildete Sonntag vormittag die Paradeaufstellung der Landesverbände des Kyffhäuserbundes auf der Karlswiese. Nach dem Aufmarsch der Abordnungen der SA., der SS., des Reichsluftsportverbandes, des Arbeitsdienstes, des Frontkämpferbundes, der Reichskriegsmarine, der Fahnenkompanie des Infanterieregiments Kassel mit den alten Fahnen des ehemaligen 1. Armeekorps ergriff der Bundesführer des deutschen Kyffhäuserbundes, Oberst a. D. Reinhard, das Wort zu seiner Ansprache, in der er zuerst der toten Kameraden gedachte: des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, der Kameraden, die auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges gefallen sind, der Toten aus den Freikorps und aus der Bewegung, während die Musik das Lied vom guten Kameraden spielte. Dann führte er u. a. aus: Der Kyffhäuserbund nimmt das Recht seines Bestehens nur aus der Pflicht, Deutschland zu dienen, dem Deutschland, das der Führer schuf. Aus der alten Wehrmacht und aus den Freikorps sammelte sich das Soldatentum im Kyffhäuserbund und

erhielt die Gesinnung der Front und soldatischen Geist.

Dieser soldatische Geist hielt sich aufrecht gegen alle Anfeindungen in 15 trüben Jahren. Und sie gingen dann, freudig beseelt, hinein in die Bewegung Adolf Hitlers, der dem Soldatentum wieder die Ehre und dem Vermächtnis des Krieges die Erfüllung gab. Sie gingen hinein, um zu arbeiten, mit ganzer Seele zu schaffen, Pflichten zu übernehmen und Pflichten zu erfüllen.

Den Höhepunkt des 5. Reichskriegertages bildete der Vorbeimarsch der 250 000 alten Krieger vor dem Bundesführer und den Ehrengästen auf der Tribüne.

Ariernachweis für sämtliche Studierende

Erstmalige Anwendung der Aufnahmebestimmungen der NSDAP. auf staatliche Organisationen.

Reichserziehungsminister Rust hat folgende Aufnahmebestimmungen für die Reichsschaften der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen erlassen:

Stück 1: Auf Grund des Reichsgesetzes über die Bildung von Studentenschaften an den wissenschaftlichen Hochschulen vom 22. April 1933 sind ausnahmslos nur diejenigen Studenten und Studentinnen an deutschen Hoch- und Fachschulen in die Deutsche Studentenschaft bzw. Deutsche Fachschulschaft aufzunehmen, die ihre Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum und arische Abstammung nach den Aufnahmebestimmungen der N[illegible] nachweisen.

Bis zum 1. Oktober 1936 genügt es, daß die Angaben für den Ahnennachweis bis zu den Großeltern einschließlich durch die Vorlage deren Geburts- (Tauf- und Trau-) Urkunden oder ein Ahnenpaß vorgelegt werden. In Zweifelsfällen kann der urkundliche Nachweis bis zum Jahre 1800 gefordert werden.

Stück 2: Legt jemand, der die deutsche Reichsangehörigkeit nicht besitzt, aber teilweise von volksdeutschen Ahnen abstammt, Wert auf die Zugehörigkeit zur Reichsschaft, so kann er aufgenommen werden, wenn der Nachweis bei den nichtdeutschen Ahnen hinsichtlich ihrer arischen Abstammung nach den Aufnahmebestimmungen der NSDAP. geführt wird. Hinsichtlich des Nachweises für die deutschen Ahnen gilt Stück 1 der Aufnahmebestimmungen.

Wer als Gast in die Reichsschaft der Studierenden aufgenommen wird, wird durch weitere Bestimmungen in dem Erlaß geregelt werden.

Damit werden, wie das Deutsche Nachrichtenbüro mitteilt, zum erstenmal die Aufnahmebestimmungen der NSDAP. auf Organisationen angewendet, die unter staatlicher Führung stehen. Der Erlaß bedeutet einen weiteren Schritt vorwärts bei der Durchführung des Arierprinzips. Die Studentenschaft, die schon von jeher bestrebt war, die Grundsätze des nationalsozialistischen Parteiprogramms in ihrer Organisation zu verwirklichen, hat sich seitdem auch hier wieder in die erste Reihe gestellt.

Kurze Nachrichten.

Neuß. Der am Gymnasium in Neuß bisher als Religionslehrer tätige Professor Hecker ist mit sofortiger Wirkung beurlaubt worden. Dieser Maßnahme liegen Vorgänge zugrunde, die sich vor einer Kundgebung, in der der durch seinen mutigen Kampf für den Nationalsozialismus bekannte Pfarrer Münchmeyer sprach, ereignet haben. Professor Hecker hatte u. a. zu den Schulkindern gesagt, es sei eine Schande für Neuß, daß Pfarrer Münchmeyer in Neuß spreche und es sei weiterhin eine Schande, daß die Werbeplakate für die Münchmeyer-Kundgebung an einer katholischen Schule angebracht würden.

Danzig. Der Danziger Polizeipräsident hat den „Bund nationaler Beamter" und die Danziger Gruppe der Internationalen Bibelforscher mit sofortiger Wirkung aufgelöst. Beide Organisationen hatten sich staatsfeindlicher Betätigung schuldig gemacht.

Warschau. Dem polnischen Ministerpräsidenten Oberst Slawek ist in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Regierungsblocks ein neuerrichteter Bauernhof in Raclawice feierlich zum Geschenk gemacht worden. Der Hof wurde Oberst Slawek von der Bauerngruppe des Regierungsblocks gestiftet.

Das Geld im Benzintank.

20 belgische Registermarkschieber festgenommen.

An der Zollstation Steinebrück (neubelgische Grenze) gelang den Beamten der Zollfahndungsstelle Trier und des Hauptzollamtes Prüm ein guter Fang. Aus dem Reich kehrte ein mit etwa 20 Personen besetzter Reiseomnibus zurück, der nach Belgien einfahren wollte. Die Insassen, die sämtlich belgischer Staatsangehörigkeit waren, hatten vor ihrer Reise nach Deutschland in Luxemburg sich Registermarkreiseschecks über hohe Beträge ausstellen lassen und gaben bei der Paßkontrolle an, die Gelder in Deutschland ausgegeben zu haben. Dennoch schöpften die Beamten Verdacht und fanden bei einer genauen Durchsuchung des Kraftwagens im gefüllten Benzintank mehrere Blechdosen, in denen an die 5000 Mark in deutschen Banknoten enthalten waren. Das Geld, das den einzelnen Wageninsassen gehörte, wurde beschlagnahmt. 20 belgische Staatsangehörige (neun Frauen und elf Männer) wurden festgenommen und nach Erlaß eines Haftbefehls ins Amtsgerichtsgefängnis Prüm eingeliefert. Der Omnibus wurde beschlagnahmt. Der Reiseleiter, ein Belgier, der wahrscheinlich die Reisenden zu dieser Devisenschiebung verleitete, konnte über die Grenze, die nur einen Meter vom Zollhaus entfernt ist, entkommen. Es handelt sich bei dem Entkommenen um einen langgesuchten Devisenschieber.

Beamte der Zollstation Steinebrück hatten schon seit längerer Zeit Verdacht auf einen Autobusbesitzer aus Luxemburg, der regelmäßig mit größeren Reisegesellschaften die Grenze passierte. Es war auffallend, daß die Autobusse niemals nach nahen Reisezielen, sondern stets nach weit entferntliegenden Orten, wie Friedrichshafen, Hamburg, Mainz, Köln, Nürnberg, Hannover u. a., fuhren.

Man konnte sich diesen regen „Fernverkehr" nur dadurch erklären, daß es dem Autobesitzer und seinen Fahrgästen auf die Erlangung eines möglichst hohen Registermarkschecks ankam.

Die Höhe der den ausländischen Reisenden zugebilligten Registermarkbeträge richtet sich nämlich nach der Entfernung von der Landesgrenze. So erhalten die Reisenden für weite Entfernungen Registermarkbeträge bis zu 50 Mark je Tag zugewiesen. Die Registermarkschecks, für die im Ausland ein erheblich unter dem Nennwert liegender Betrag eingezahlt wird, können in Deutschland in Reichsbanknoten eingewechselt werden, die jedoch nur im Inland verbraucht werden dürfen. Da die Reichsbanknoten im Ausland zum amtlichen Kurs eingewechselt werden, besteht für verbrecherische Naturen ein starker Anreiz zum Hinüberschmuggeln des deutschen Geldes. Aus diesem Grunde werden auch alle Reisenden bei ihrer Rückkehr aus Deutschland nach verbotenen Geldscheinen eingehend kontrolliert. Mehrfach wurde auch der luxemburgische Autobusbesitzer bei seinen Reisen angehalten; aber nie gefaßt.

Das Ende des Wettschwindlers Keil.

Für den Schluß seines Lebens in Sicherungsverwahrung genommen.

Am 27. und damit gleichzeitig zum letzten Male in seinem Leben stand der 45 Jahre alte berüchtigte Wett- und Lotterieschieber Ludwig Arthur Keil vor dem Berliner Gericht. Wegen verbotener Ausspielung und Lotteriesteuerhinterziehung erhielt Keil vier Jahre zwei Monate Zuchthaus und 1000 Mark Geldstrafe. Außerdem wurde er in Sicherungsverwahrung genommen. Ein Mitangeklagter, den er als Strohmann vorgeschoben hatte, erhielt fünf Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe.

Keil, der auf Grund seiner zahlreichen Verurteilungen die Gesetzgebung über das Lotteriewesen bis in die feinsten Einzelheiten kannte, glaubte Anfang vorigen Jahres eine Möglichkeit gefunden zu haben, durch die Maschen des Gesetzes schlüpfen zu können. Da er wußte, daß man nicht ohne Genehmigung eine Lotterie mit Geldeinsätzen veranstalten darf, eröffnete er eine — Gratislotterie. 30 000 Erwerbslose im ganzen Reich sollten Hunderttausende von diesen „Gratis"losen vertreiben. Lediglich für das Zustellen wurden zehn Pfennig verlangt, von denen fünf der Erwerbslose und fünf Keil erhielt. Als Preise der wöchentlichen Ziehungen winkten allerlei nützliche Gegenstände, vom Schlafzimmer und der Nähmaschine bis herunter zur Rasierklinge. Er hatte aber kaum 2000 Lose abgesetzt, als die Behörden bereits einschritten und das Unternehmen schlossen. Obwohl er keinen Pfennig Geld besaß, hatte Keil Geschäftsräume in der Berliner Innenstadt gemietet und eine große Zahl von Angestellten engagiert, war aber natürlich Miete wie Gehälter schuldig geblieben.

Keil begann seine „Karriere" mit 19 Jahren. Ein Kautionsschwindel trug ihm die erste Strafe ein. Es folgten weitere Pachtschwindeleien, Bestrafungen wegen versuchter Nötigung, Vertriebs unzüchtiger Bilder und Schriften. In der trüben Inflationszeit betätigte er sich als Herausgeber von Schmutzblättern, mit denen er angeblich einen „Kampf gegen die Unsittlichkeit" führte. Dieser „Kampf" spiegelt sich im Strafregister mit einer Verurteilung wegen Erpressung wider. Seine „Berühmtheit" verdankt er aber einem riesigen Rennwettschwindel, der 1926 seinen Namen fast ebenso bekannt machte, wie Klantes Wettkonzern unseligen Angedenkens.

Schweres Unwetter in Osttirol.

In Osttirol ging über das Innervillgrattental ein schweres Gewitter nieder, das mit Hagelschlag und Wolkenbruch verbunden war. Der Hagel verursachte überall großen Schaden und mehrere Brücken wurden vom Hochwasser zerstört. Im Pustertal wurden ungeheure Geröll- und Holzmengen zu Tal geschwemmt. Im Zillertal wurden durch den letzten Regen bei Zell gewaltige Erdrutsche verursacht, wodurch die Straßen derart verschüttet wurden, daß zur Fortschaffung des Materials mehrere Sprengungen vorgenommen werden mußten.

In Ried im Oberinntal steht das Hochwasser des Inn in den meisten Kellern der Ortschaft.

Grausame Verirrung eines Jugendlichen

Sechzehnjähriger wollte aus Haß die Kinder eines mit ihm verfeindeten Ehepaars vergiften.

Die Berliner Kriminalpolizei hatte sich mit einem Giftmordversuch zu beschäftigen, wie er in der Kriminalgeschichte der Reichshauptstadt wohl einzig dasteht. Aus Rache unternahm es ein Sechzehnjähriger, die beiden kleinen Kinder eines Ehepaars umzubringen, mit dem er verfeindet war. Glücklicherweise konnte die entsetzliche Tat im letzten Augenblick verhindert werden.

Der 16 Jahre alte J. B. wohnt mit seiner alleinstehenden Mutter und seinen beiden Brüdern in einer zweistöckigen Villa in einem Stadtbezirk des Berliner Westens. In einer Kellerwohnung des gleichen Grundstücks hatte sich die Familie G. eingemietet, ein junges Ehepaar, dessen Kinder, Margot und Gerda, 14 Monate bzw. 8 Wochen alt sind. Zwischen der Mutter des jungen B. und den Untermietern bestand wegen Mietstreitigkeiten schon seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis. Der 16jährige J. hegte eine besondere Abneigung gegen den Ehemann G., weil dieser ihm angeblich im März d. J. aus Bosheit die Schläuche seines Fahrrades zerschnitten hatte. Aus diesem jugendlich wilden Haß heraus wuchs der Plan zu dem furchtbaren Verbrechen.

Der Junge bemerkte, als er auf dem Hof die Hühner fütterte, daß Frau G. das Haus verließ, um, wie üblich, Milch für die Kleinen zu kaufen. Mit einem Dietrich verschaffte er sich Zutritt zu der Kellerwohnung. Sorgfältig schloß er sämtliche Fenster und öffnete den Haupthahn der Gasleitung. Die kleine Margot lag im Kinderbett in der elterlichen Schlafkammer, während die erst acht Wochen alte Gerda im Wohnzimmer schlafend im Kinderwagen lag. J. öffnete noch zwei oder drei Gashähne der Koch- und Lichtleitung, verließ dann die Wohnung, schloß die Tür mit dem Dietrich wieder ab, begab sich auf den Hof und fütterte die Hühner weiter. Kaum eine Viertelstunde später kehrte die Mutter der Kleinen vom Einholen zurück und fand zu ihrem Entsetzen die ganze Wohnung mit Gas gefüllt vor. Sie riß ihre Kinder aus den Betten und brachte sie ins Freie. Glücklicherweise zeigten die beiden Mädchen nicht die geringsten Vergiftungsspuren. Nach einem stundenlangen Kreuzverhör vor der Polizei legte der Sechzehnjährige ein umfassendes Geständnis ab.

Einführung eines neuen Waffenrocks.

Vorschriften im Heeres-Verordnungsblatt veröffentlicht.

Eine Vorschrift über die Einführung eines neuen Waffenrocks hat der Oberbefehlshaber des Heeres im Heeres-Verordnungsblatt vom 6. Juli veröffentlicht. Danach werden an Stelle des in der Anzugsordnung für das Reichsheer vom 14. November 1934 beschriebenen Tuchrockes ein feldgrauer Waffenrock für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften sowie Wehrmachtbeamte und ein neues Achselband für Offiziere usw. aus Aluminiumgespinnst (Generale in Gold) eingeführt.

Es ist beabsichtigt, mit diesem Waffenrock planmäßig auszustatten a) Unteroffiziere noch im Jahre 1935, b) Mannschaften vom Jahre 1936 ab. Als Grundtuch kommt für Offiziere und Beamte im Offiziersrang feldgrauer Trikot oder feldgraues Tuch in Betracht oder sonstige Stoffe, die das gute Aussehen des Rockes nicht beeinträchtigen, für Unteroffiziere und Mannschaften feldgraues Strichtuch (für eigene Röcke ist Trikot usw. gestattet).

Schmeling schlägt Paolino nach Punkten.

45 000 Zuschauer bei dem großen Berliner Boxkampftag.

Im Berliner Poststadion fand vor etwa 45 000 Zuschauern und Tausenden von Zaungästen der mit größter Spannung erwartete Boxkampf zwischen Exweltmeister Max Schmeling und dem spanischen Meister Paolino Uzcudun statt, der zu den besten Schwergewichtlern der Welt gehört und noch niemals eine k. o.-Niederlage erlitt.

Schmeling führte den über zwölf Runden gehenden Kampf mit boxerischer Überlegenheit durch. Wenn er auch den eisenstarken Spanier nicht zu Boden schlagen konnte, so wurde er doch hoher Punktsieger über den „baskischen Holzfäller", dessen stürmische Angriffe an dem ausgereiften boxerischen Können und der Taktik Schmelings scheiterten.

Schmelings Klasse unter Beweis gestellt.

Schmeling hat seinen Gegner überzeugend geschlagen, das steht fest. Aber trotzdem hätte man vielleicht wünschen können, daß er gerade bei seinem ersten Kampf seit langer Zeit in der Reichshauptstadt etwas mehr Temperament aufgebracht hätte. Gewiß, er hielt Paolino in jeder Sekunde des Kampfes in Schach, aber etwas mehr Kampfgeist hätte dem Kampf sicher ein lebhafteres Bild gegeben. Man hatte den Eindruck, daß Schmeling einen ernsten Schlagwechsel, den der Spanier — das muß gesagt werden — suchte, aus dem Wege ging. Das waren die Schattenseiten des Kampfes. Dennoch muß man aber anerkennen, daß sich Schmeling wieder in einer Form befand, die bestimmt ausgereicht hätte, jeden Schwergewichtler der Welt zu schlagen. Er hatte am Schluß noch so viele Reserven, daß er ohne weiteres noch fünf bis sechs Runden hätte durchstehen können. Besonders verbessert schien seit seinen letzten Kämpfen die Linke, die diesmal sehr genau kam. Zu einem wirksamen Gebrauch seiner Hauptwaffe, der schweren Rechten, ließ ihn die erwähnte Kampfesweise des Basken kaum kommen, nur manchmal funkte sie dazwischen und „zündete" fast immer. Man wird Schmeling nach dieser überzeugenden Leistung nicht mehr aus den Kämpfen um die Weltmeisterschaft ausschalten können.

Auch Paolino enttäuschte etwas — aber nach der angenehmen Seite. Er war jederzeit gefährlich und erlebte das Ende noch ziemlich frisch. Mit einer ungeheueren Verbissenheit — in diesen Momenten hatte sein Gesicht wirklich den Ausdruck eines gereizten Stieres — wühlte er sich in seinen Gegner hinein. Hinter seinen Schlägen sitzt noch immer allerhand, und Schmeling wird gewußt haben, weshalb er vorsichtig war . . .

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage

Mittwoch, den 10. Juli 1935

Weises und Wahres.

Nutzt nicht stets mit trübem Sinn
Nur an morgen denken,
Jeder Tag sei dir Gewinn,
Den die Götter schenken.
Ernst Günther (nach Horaz).

*

Am reinen Glanz will ich die Perle kennen,
Doch ihren Namen kann ich dir nicht nennen.
Schiller.

*

Lob ablehnen heißt: zweimal gelobt sein wollen.
La Rochefoucauld.

Die Tochter des Zigeuners.

Original-Dorfroman von Gg. Werner.
Copyright by K. u. H. Greiser, G. m. b. H., Rastatt.

(5

Dem Schmied war es schon recht, daß ihn die Menschen nicht mit ihrer Geschwätzigkeit behelligten, aber — so ganz ohne Freund und Vertrauten durch's Leben gehen zu müssen, ist hart, sehr hart und so kam es denn, daß Hubert vor der Zeit alt und grau wurde und am Leben keine Freude hatte. — —

Als die alte Turmuhr längst mit wimmernden Tönen die Mitternachtsstunde verkündet hatte, verfiel Hubert endlich in einen unruhigen Schlaf voll aufregender Träume, von dem er matter erwachte, als er sich niedergelegt hatte.

*

Die Sonne stand schon ziemlich hoch am Himmel, als Emil Winkler sich am andern Morgen den Schlaf aus den Augen rieb und sich verwundert umsah.

Er hatte gestern noch gehörig gezecht mit seinem Freunde Weber, statt schlafen zu gehen, und wenn er auch sonst im Trinken seinen Mann stellte, so war ihm das ungewohnte Bier doch nicht gut bekommen.

„Weiß der Kuckuck", murmelte er und rieb sich verzweifelt die Stirn, „ich glaube, ich habe einen ganz anständigen Kater! Wo, zum Teufel, mag ich eigentlich so recht sein?"

Er mußte sich längere Zeit besinnen, bis es ihm klar wurde, daß ihn der Wirt des Gasthofes mit Hilfe des Hausknechts ins Zimmer und dann noch ins Bett bugsiert hatten, denn mit seinen eigenen Beinen verstand er nicht mehr umzugehen.

„Das wird recht heiter werden, heute zur Antrittsvisite bei dem alten Hubert", murmelte er verdrießlich weiter, „na, hoffentlich hat sein ehrsames Töchterlein noch keine Ahnung von so einem Zustand und im Notfall kann ich mich mit der Reise im Postwagen, der ungewohnten Umgebung, schlechtem Schlafen und so weiter entschuldigen, aber angenehm ist es mir nicht, im Gegenteil: mir ist ganz miserabel zu Mute —"

Ein ziemlich lautes Pochen an der Tür unterbrach ihn.

„Herein!" rief er unwirsch und richtete sich im Bett auf.

Der Hausknecht in Hemdsärmeln, mit blauleinener Schürze ausstaffiert, stolperte auf Holzpantoffeln, die sehr nach dem Stall dufteten, herein.

„Guten morgen", sagte er und machte eine linkische Verbeugung, „das heißt geschlafen! Dreimal habe ich schon geweckt, aber immer vergebens."

Winkler murmelte etwas von spät eingeschlafen, ewigem Hundegebell und dergleichen, was der Hausknecht indes nicht beachtete und mit großem Phlegma sich der Stiefel bemächtigte, um sie zu putzen.

„Wünschen der Herr den Kaffee hier oben, oder unten im Garten in der Laube?", fragte er dann, sich in der Tür nochmals umwendend.

„In der Laube; — wer ist denn noch in der Laube?" fragte Winkler indes vorsichtshalber hinterdrein.

„Das Fräulein; sie näht Weißzeug", rapportete das Faktotum des Hauses.

„Na, dann trinke ich hier", bestimmte Emil jetzt, „ich möchte das Fräulein nicht belästigen."

Johann nickte verständnisinnig mit dem Kopfe, machte die Tür zu und klotzte mit seinen Pantinen, ein Lied pfeifend, die Treppe hinunter.

Emil stand auf und sah zunächst in den Spiegel.

„Wirklich nett", brummte er vor sich hin und schlich nach der Waschschüssel, „den Oelkopf werde ich in dreimal vierundzwanzig Stunden nicht los — herein!" schrie er wütend, als es abermals klopfte.

Ein nettes Bauernmädchen trat ein, auf einem Tablett den Kaffee, Butter und Schwarzbrot tragend.

„Guten morgen", sagte sie freundlich und machte einen Knix, während Emil schnell hinter einen Stuhl retirierte.

Die mehr als ungenügende Bekleidung Winklers genierte sie nicht im allergeringsten, mit einem lächelnden: „Bitte schön, mein Herr", stellte sie das Frühstück auf den Tisch, sah Emil dabei offen und frei in die Augen und ging nach dem üblichen Knix wieder ihrer Wege.

„Die wird auch einen schönen Begriff von mir bekommen", seufzte Winkler und ging wieder zur Waschschüssel, womöglich erzählt sie's ihrem Fräulein."

Er schöpfte das klare, frische Wasser in beide hohle Hände und goß es sich wiederholt über den Kopf, eine Prozedur, die ihm anscheinend gut bekam, denn er schwadronierte in einem Ende mit sich selbst.

„Was scheert mich am Ende hier das Gastwirtstöchterlein?" monologte er, „ein Gasthaus ist kein Kloster und ein Gast, der bloß Wasser trinkt, ist keinem Wirt sehr angenehm. Und die kleine Magd? Hahaha! Uebrigens ein ganz netter Kerl — die Mädchen scheinen hier von guter Art zu sein — alle Hagel, wie wird mein Kousinchen aussehen? Neugierig bin ich doch!"

Nach dem Waschen war ihm schon erheblich wohler, und als Johann jetzt die Stiefel brachte, saß er am Tisch und frühstückte mit sichtlichem Behagen. Der Kaffee war gut, das kräftige Landbrot duftete förmlich und schmeckte ihm, mit der frischen, goldgelben Butter bestrichen, zehnmal schöner als zu Hause das frische, saft- und kraftlose feine Wiener Gebäck.

„Bis zur Schloßschmiede ist es wohl nicht weit?" fragte er, mit beiden Backen kauend.

„Gerade herunter, schrägüber der Kirche", erklärte Johann und zeigte zum Fenster hinaus. „Sie können gar nicht fehlen, es steht —"

„Schon gut", winkte Winkler, „Ihr tut ja gerade, als ob Euer Dorf so groß wie London wäre."

„Das nicht", fuhr Johann unaufgefordert fort, „aber es gibt Menschen, die verlaufen sich in ihren eigenen vier Pfählen und —"

„Machen Sie gefälligst, daß Sie rauskommen, Sie Kamel!" fuhr ihn Winkler an.

„Gott bewahre", nahm er den Faden wieder auf, als Johann etwas verblüfft zur Tür hinaus verschwunden war, „hierzulande besitzen die Menschen eine Biederkeit, die geradezu aufdringlich ist — wenn Onkel Hubert ebenso ist, dann werden wir wahrhaftig bald gute Freunde werden."

Nachdem er tüchtig gefrühstückt hatte, brachte er seinen äußeren Menschen vollends in Ordnung und stieg dann in die Gaststube hinunter.

Der Wirt empfing ihn sehr freundlich, erkundigte sich eingehend nach seinem Befinden und gab ihm auf einige allgemeine Fragen in Betreff des Schloßschmiedes ergänzend Auskunft.

Mit seinem Empfehlungsbrief in der Tasche, machte sich Emil endlich auf den Weg zu Hubert.

Er hatte die Schmiede bald erreicht, fand sie indes leer; die Feuer glimmten nur und die Tür, die quer in der Mitte geteilt war, war in der unteren Hälfte geschlossen, während die obere sperrweit offen stand.

Neben der Schmiede vorbei führte ein sauberer Steig nach dem etwas rückwärts liegenden Wohnhaus und diesen schritt Winkler entlang.

An der Haustür lag quer vor derselben ein zottiger Köter, eine Art Schäferhund, der bei seiner Annäherung aufstand und ihm knurrend die Zähne wies.

„Ruhig, Wolf!" erscholl eine kräftige Stimme durchs Fenster aus der Stube heraus und mit gesenktem Kopf schlich der Cerberus des Hauses, noch immer leise knurrend, zur Seite.

Emil trat auf den Hausflur und sah sich einen Moment um.

Alles war blitzsauber. Der Fußboden aus Mauersteinen war rein gescheuert und mit weißem Sand bestreut, die alte, hölzerne Handspritze, die an der Wand hing, war frisch rot angestrichen und mit schwarzen Streifen herum bemalt. Der alte Feuereimer hing vorschriftsmäßig daneben und neben diesem die große Handlaterne, durch deren blitzblanke Scheiben das handhohe, weiße Licht hindurchleuchtete".

Ein Holzschemel und ein Butterfaß mit blinkenden Messingbändern vervollständigten das Mobiliar des Foyers.

Winkler räusperte sich etwas beklommen, dann klopfte er an.

„Herein!" rief dieselbe Stimme, die vorhin dem Hunde Ruhe geboten hatte, und im nächsten Moment stand Emil im Zimmer.

Mit einem Blick überflog er den ganzen Raum, dann verbeugte er sich leicht und sagte:

„Mein Name ist Emil Winkler —"

Weiter kam er nicht, denn der alte Hubert war aufgestanden und reichte ihm die Hand über den Tisch.

„Sei mir herzlich willkommen", sagte er und schüttelte ihm derb die Rechte, „wie geht es deinem Vater? Hier meine Frau, hier meine Tochter Anna — meine Gesellen und das übrige Hausgesinde."

Emil verneigte sich einige Male nach allen Seiten, dann schüttelte er der Frau Meisterin, die ebenfalls aufgestanden war und die Hand vorher vorsichtig auf der Schürze abgestrichen hatte, ebenfalls die Rechte und dann —?

Dann machte er der Tochter eine Verbeugung, als sei er bei einem Geheimrat, den Hut in der Linken, die Hacken fest aneinander und einem Gesicht, auf dem Ueberraschung, Verlegenheit und Unbeholfenheit abwechselnd um den Vorrang stritten.

Das war freilich keine Landpromeranze, wie er sie sich vorgestellt hatte, das war eine herrlich erblühte Jungfrau, schlank und doch kräftig gebaut, der die bäuerische, halb städtische Tracht ungemein gut stand.

Ein hübsches, frisches, durchgeistetes Gesicht, ein kleiner Mund mit kirschroten, schwellenden Lippen, wunderbar großen, dunkelblauen Augen, halb beschattet von langen Wimpern, eine römische Nase, eine klassisch reine Stirn, von der das blonde, leicht gewellte Haar einfach nach hinten gekämmt war und im Nacken in einem schlichten, griechischen Knoten endete.

Ein paar allerliebste, rosig angehauchte Ohren ohne jeden Schmuck gereichten diesem wunderlieblichen, unschuldigen und doch ernsten Gesicht zum hebenden Relief und die kleine, fleischige Hand, die sich ihm entgegenstreckte, zeigte keine Spur von harter Arbeit.

Er, der Löwe der Salons in der Residenz, er, Emil Winkler, stand diesem reinen Naturkind so hilflos gegenüber, daß er kein vernünftiges Wort hervorbringen konnte und in seiner Verwirrung sich so ungeschickt benahm, daß selbst der alte Hubert darüber lächelte.

„Du darfst sie immer anfassen", sagte er mit einem gewissen Stolz. „Du bist ihr ebenso willkommen als uns allen."

Erst jetzt ergriff Winkler die kleine, warme Hand, stotterte etwas von Vergnügen und gute Freunde werden und war froh, als ihn Vater Hubert unterbrach mit den Worten:

„Und nun setze dich, mein Sohn und esse mit, du bist noch gerade zur rechten Zeit gekommen."

Frau Hubert war schon geschäftig aufgestanden, hatte ihm einen Teller, Messer und Gabel, sowie ein Schnapsglas hingestellt, nicht ohne vorher jedes nochmals mit einem reinen Handtuch sorgfältig abzuwischen.

„Nun, lange zu, Emil, und laß dich nicht nötigen", sagte Hubert und goß ihm ein Glas voll klaren, reinen Kornschnaps, „du kannst doch einen Schnaps trinken?"

„O gewiß", bestätigte dieser, „obgleich ich eigentlich nicht daran gewöhnt bin."

„So, so", meinte Hubert, „na, daran wirst du dich schon gewöhnen, wenn du nur erst tüchtig gearbeitet hast, zum Frühstück ist ein Schnaps gesund, zur Nacht ist er schädlich, da bringt er böse Träume."

Anna hatte ihm bereits einige tüchtige Schnitte Brot auf den Teller gelegt, die Butter herangerückt und eine handbreite Scheibe gut durchgewachsenen, geräucherten Speck auf einen zweiten Teller gelegt.

Emil hatte eigentlich keinen rechten Appetit, er hatte eben erst gefrühstückt und im Magen war ihm durchaus nicht wohl, aber als Hubert mit ihm anstieß und er einen tüchtigen Schluck Schnaps getrunken hatte, ging es so leidlich.

Die Gesellen und das Gesinde hatten ihr Frühstück beendet, lautlos erhob sich der älteste Geselle und fast mit ihm zugleich alle anderen.

Jeder nahm seinen Schemel mit vom Tisch, trug ihn an die Seite nach der Wand und im Gänsemarsch, der Lehrjunge voran, verließen alle schweigend die Stube.

Emil hatte diesem patriarchalischen Zeremoniell mit stummer Verwunderung zugesehen, es schien ihm so, als ob hier der Hausvater noch mehr Achtung habe, als in manchem Staat der Landesherr.

Meister Hubert fragte nun schnell noch dies und das, nahm auch den Brief in Empfang, den er jedoch ungelesen unter den Brustplatz des Schurzleders schob und brach dann ebenfalls auf.

„Ich will Reifen schweißen", sagte er zu Emil, „es muß jetzt so ziemlich Hitze sein", unterhalte dich mit Anna und dann am Nachmittag kannst du ja nach der Schmiede vorkommen, morgen früh fängst du mit an zu arbeiten."

Das war kurz und bündig und Emil wußte nicht, ob er sich im Stillen über die ungenierte Art, über seine Person zu verfügen, ärgern, oder über die absolute Macht des Meisters lächeln sollte.

Mit dem Frühstück war er bald fertig und während Frau Hubert den Tisch abräumte, setzte er sich mit Anna ans Fenster.

Diese ließ sich durch seine Anwesenheit nicht stören und besserte fleißig an dem in einem großen Korbe neben ihr stehenden Weiß- und Leinenzeug weiter aus.

Emil wußte nicht recht, wie er eine Unterhaltung in den Gang bringen sollte, als er zufällig in einer entgegengesetzten Ecke des Zimmers ein Klavier entdeckte.

„Ah, sieh da!" begann er. „Mein Kusinchen ist auch musikalisch?"

„Gewiß," bestätigte diese gelassen, „Vater wollte es haben und so habe ich bei unserem Küster, der übrigens ein sehr tüchtiger Orgelspieler ist, das Klavierspielen erlernt."

„Würdest du mir nicht das Vergnügen machen, mich dein Talent bewundern zu lassen?"

„Auch das!" sagte Anna lächelnd. „Aber jetzt nicht, jetzt ist Arbeitszeit, und Musik ist nur zur Erholung, oder zur Unterhaltung. Uebrigens wirst du noch oft genug das zweifelhafte Vergnügen haben, denn du bist doch gewiß sehr verwöhnt."

„Wie man's nimmt," meinte Emil mit leisem Seufzer und ging selbst zu dem Instrument. „Du erlaubst doch?"

Er hatte das Klavier geöffnet und spielte achtlos einige Läufer, ihm war so gar nicht klar im Kopf.

„Links liegen die Noten!" erklärte Anna, die aufmerksam zugehört hatte. „Zeige einmal, was du kannst!"

Nun blieb ihm allerdings keine Wahl mehr, und auf gut Glück griff er das erste beste Heft heraus.

Es war zufällig der Chor aus „Der Wasserträger", ein Stück, das ihm ziemlich geläufig war und das er mit Verständnis spielte.

Als er geendet, ertönte hinter ihm ein leises: „Ach, wie schön!", und als er sich befremdet umblickte, sah er in die grünlichen Augen des Zigeunermädchens.

Er konnte seine Ueberraschung nicht verbergen, und Anna, die seine Verwirrung bemerkte, fragte lächelnd:

„Nun? Was sagst du zu dem Kompliment?"

Frau Hubert war eingetreten und deckte den Tisch für die Mittagsmahlzeit.

„Was machst du hier, Mene?" fragte sie etwas scharf. „Hast du nichts zu tun zu Haus, das du schon am hellen Mittag herumschlenderst?"

Das kleine Zigeunermädchen sah sie etwas scheu an und zupfte an ihrer Schürze.

(Fortsetzung folgt.)

Kann man Tote zum Leben erwecken.

Der schicksalsschwere Augenblick, in dem ein Lebewesen gestorben ist, läßt sich kaum genau bestimmen, denn das Sterben erfolgt nicht in allen Teilen zugleich; auch besitzen manche Tiere eine starke Lebenskraft, die bewirkt, daß einzelne Körperteile auch nach dem Tode Lebensäußerungen zeigen. Ausgeschnittene Herzen von Schildkröten oder Fröschen schlagen wegen ihres geringen Bedarfes an Nährstoffen und Sauerstoff ohne neue Zufuhr tagelang weiter; bei höheren Lebewesen dauert es nur wenige Minuten. Wohl aber können abgeschnittene Nasen oder Finger manchmal lange Zeit Lebensäußerungen zeigen. Beim Menschen stirbt zuletzt die rechte Herzkammer. Zuweilen findet man aber noch Stunden nach dem Tode regelmäßige Schläge, wenn auch der Atem völlig stillsteht. Im Jahre 1855 stellte man bei einer hingerichteten Frau noch 29 Stunden nach dem Tode Zusammenziehungen des Herzens fest.

Später bemühten sich die Forscher, durch künstliche Mittel die Herztätigkeit wieder in Gang zu bringen. Dies geschah zunächst durch künstliche Zufuhr arteriellen Blutes zum Herzen oder durch Durchspülung mit Blut des gleichen oder anderer Tiere, das mit Sauerstoff gesättigt war. Auch Kochsalzlösung erwies sich als wirksam. So konnte man selbst zwei Stunden nach dem Tode die Herztätigkeit wieder in Gang bringen; auch gelang es, einzelne Stücke aus der Herzwand eines Hundes zu Zusammenziehungen zu veranlassen. Ein großer Fortschritt wurde durch Einführung einer nach dem Entdecker Locke benannten Lösung aus anorganischen Salzen und Dextrose erzielt, die, mit reinem Sauerstoff gesättigt, zur Durchspülung der isolierten Herzen diente. Auf diese Weise schlug ein Kaninchenherz noch 12 Stunden lang weiter; dasselbe hat man an den Herzen anderer Säugetiere und Vögel beobachtet.

Der russische Forscher Kuliabko hat gefunden, daß nach Abstellen der Zufuhr dieser Lösung das Herz stillstand, bei neuerlicher Zufuhr aber wieder zu schlagen anfing. Der Versuch gelang sogar bei Kaninchenherzen, die nach längerer Aufbewahrung im Eiskeller ganz steifgefroren waren. Es wurden solche Versuche nicht nur an getöteten, sondern auch an von selbst verstorbenen Tieren angestellt. Dabei gelang es z. B. bei einem Kaninchen, das Herz abwechselnd gekühlt aufzubewahren und wieder zu beleben; sein Vorhof schlug nach 112 Stunden, bei einem anderen Versuche sieben Tage nach dem natürlichen Tod.

Ähnliche Versuche wurden auch an menschlichen Herzen vorgenommen. Forscher aller Länder konnten selbst nach 20 Stunden isolierte Herzen von Kindern und Erwachsenen durch Locke-Lösung zu kräftigem Schlagen bringen. Doch ist man noch nie so weit gekommen, daß man das im Körper des Toten verbliebene Herz wieder hätte beleben können. Dies ist bisher deshalb nicht möglich gewesen, weil ja im Körper das Herz noch dauernd unter dem Einflusse der Körperflüssigkeiten und der Nerven steht, die seine Tätigkeit behindern. Zum Teile sind solche Versuche gelungen, wenn nur ein Bruchteil des Körpers mit dem Herzen in Zusammenhang blieb, wenn etwa bei Fischen der Kopf mit Herz und Lunge allein vereinigt blieb. Dann konnte das Herz über eine Stunde lang wieder in Bewegung gebracht werden. Ein Forscher nahm diese Versuche mit Blut als durchspülender Flüssigkeit auf. Besonders bemerkenswert waren die Experimente zweier Russen, die einen Hundekopf auf diese Weise durchspülten und zugleich die noch damit zusammenhängende Lunge unter Sauerstoffdruck setzten. Der Kopf gab Pupillenreflexe, bewegte die Nasenlöcher, die Zunge und die Kinnbacken, öffnete den Mund, als wollte er bellen, versuchte Chinin mit der Zunge zurückzustoßen und ein Stück Käse hinunterzuschlingen. Dieser Versuch dauerte drei Stunden lang.

Auf dem Wege des Versuches ist also das Problem „gelöst". Aber der Ausspruch jenes Arztes, der da meinte, den Tod als ein vermeidbares Übel bezeichnen zu können, verrät doch zu viel Optimismus. In Wirklichkeit ist das Problem natürlich noch nicht gelöst — trotz der erwähnten und auch geglückten Experimente. Es bleibt immer noch ein Rest, und zwar ein entscheidender. Deshalb ist noch keineswegs damit zu rechnen, daß man Tote wird zum Leben erwecken können — nämlich außerhalb des Laboratoriums und für eine Zeitspanne, die diesen wissenschaftlich natürlich bedeutsamen Versuchen auch einen praktischen Wert gäbe.

Nah und Fern.

Einer, der von seinem Glück nichts weiß. Ein nicht alltäglicher Fall ist nach der Ziehung der diesjährigen Lotterie des Neubrandenburger Pferdemarktes zu verzeichnen. Bisher — seit der Ziehung sind einige Wochen vergangen — hat sich der Gewinner des Großen Loses, das einen Viererzug im Werte von 5000 Mark einbringt, nicht gemeldet. Man weiß nur, daß das Glückslos, das die Nummer 120 745 trägt, bei einer Verkaufsstelle in Rostock ausgegeben worden ist.

In die Arena gestürzt. Bei der Eröffnungsvorstellung des Zirkus Gleich in Anklam ließ plötzlich, als die fünf Turmseilkünstler eine große Schaunummer zeigten, infolge Lockerns eines Ringes das Seil nach, und drei Artisten stürzten in die Arena. Zwei von ihnen erlitten ernste Verletzungen, der dritte nur geringfügige.

19 Schafe von einem Zug zermalmt. Bei Bodenrode im Eichsfeld trieb ein Schäfer seine Herde an einem Bahndamm entlang. Die Tiere zerstreuten sich über die Geleise. Ihr Hüter versuchte, sie von dem gefahrvollen Gelände herunterzutreiben, aber im gleichen Augenblick nahte eine Lokomotive, so daß der Schäfer gerade noch beiseitespringen konnte. Die Maschine raste in die Schafherde. 19 Tiere wurden vollständig zermalmt.

Vierlinge angekommen. In einer Warschauer Klinik wurden Vierlinge geboren. Der glückliche Vater ist ein 29jähriger Arbeiter. Die 25jährige Mutter und alle vier Kinder — sämtlich Jungen — erfreuen sich der besten Gesundheit. Die Vierlinge sind bereits im Besitz eines Sparkassenbuches, das ihnen vom Chefarzt des Krankenhauses gestiftet wurde.

Früherer österreichischer Erzherzog gestorben. Der frühere Erzherzog Leopold Ferdinand von Österreich, der Ende der neunziger Jahre seine Titel und Würden niederlegte, seine Zugehörigkeit zum Hause Habsburg gegen eine Abfindung aufgab und seitdem den Namen Leopold Wölfling führte, ist in seiner Berliner Wohnung im Alter von 66 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls plötzlich gestorben.

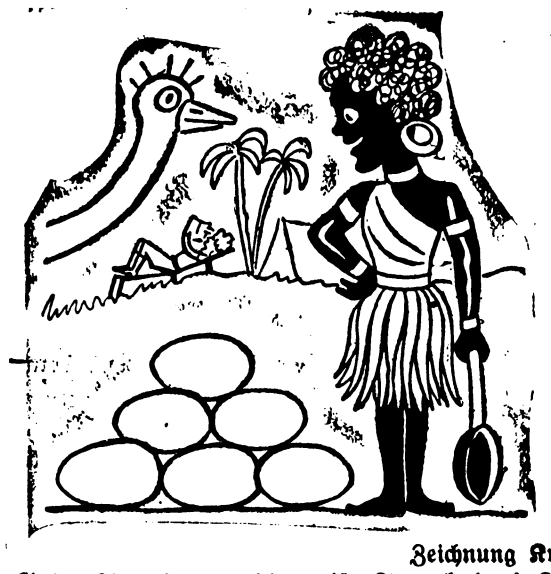
„Spaziergang" Brüssel—Rom. Einen „Spaziergang" von Brüssel nach Rom hat eine junge belgische Bildhauerin ausgeführt. Sie ist am 20. Januar zu Fuß von Brüssel aufgebrochen, hat sich in Paris, Toulouse und Nizza umgesehen und in Italien in Genua, Florenz, Perugia und Assisi Station gemacht, um die dortigen Kunststätten zu besuchen.

Millionärssitz in Festung verwandelt — aus Furcht vor Kindesentführung. Die kleine Gloria Vanderbilt, um die schon große Prozesse zwischen ihrer Mutter und Großmutter — beides amerikanische vielfache Millionäre — geführt worden sind, durfte am letzten Wochenende den Landsitz ihrer Mutter bei New York besuchen. Damit sie nicht durch Kindesräuber entführt werde, wurde das Haus der Mutter in eine Festung verwandelt. An allen Ecken und auf dem Dach waren Maschinengewehre aufgestellt.

103jähriger Messerstecher. In der Stadt Tucuman (Argentinien) erstach ein gewisser Gonzalez Boris im Verlaufe eines Streits in der Trunkenheit den 62jährigen Victor Plitor. Der Täter steht nach dem Polizeibericht in dem erstaunlichen Alter von 103 Jahren.

Pferde verursachen Zugunfall.

Donnerstag früh ereignete sich bei dem Eisenbahnbau unweit von Muoskosel bei Lulea in Nordschweden ein schweres Unglück. Plötzlich sprangen zwei Pferde vor die Lokomotive eines Materialzuges, der in voller Fahrt war. Die Pferde wurden überfahren und der Zug entgleiste. Dabei stürzte auch der Mannschaftswagen um. Sechs Arbeiter wurden getötet und fünfzehn verletzt.



Zeichnung Krusch.

„Guten Appetit muß die weiße Frau haben! Ich soll ihr ein Omelett aus vier Eiern machen."

*

Fett

„Dies Stück Toilettenseife gefällt mir. Aber sechzig Pfennig ist viel zu teuer."

„Erlauben Sie, mein Herr, dafür hat das Stück auch einen bedeutend höheren Fettgehalt."

„Was soll ich mit Fett? Der Arzt sagt ohnehin dauernd, daß ich zu viel Fett habe."

*

Schwierige Aufgabe

Hugo: „Mutter, ich muß heute zur Klavierstunde. Darf ich jetzt ein wenig üben?"

Mutter: „Ja, aber nur auf den schwarzen Tasten; da sieht man es nicht so schnell, wenn sie schmutzig werden."

*

Peinliche Verwechslung

Haderlump belästigt eine vornehme Dame.

Die vornehme Dame schrie: „Dreckkerl! Strolch! Taugenichts! Tagedieb!"

Haderlump flüsterte: „Nicht so laut! Sonst glauben die Leute, ich wäre Ihr Mann!"

*

Der Grund

„Weshalb hat die Giraffe einen so langen Hals?"

„Weil ihr Kopf so weit weg vom Körper ist."

*

Der Hund in Verlegenheit

Ein kleiner Hund lief durch die weite Wüste. Sand, Sand, nichts als Sand. Weinte der kleine Hund verzweifelt: „Wenn jetzt nicht bald ein Baum kommt, passiert ein Malheur!"

*

Fein heraus

Alex: „Mutti, ich habe im Walde eine Biene gefangen! Hier in der Dose habe ich sie. Jetzt brauchen wir keinen Honig mehr zu kaufen."

*

Die Naive

Warum engagiert der Direktor nicht endlich einmal eine andere Naive?"

„Er kann nicht. Sie ist doch seine Schwiegermutter."

*

Schwer zu treffen

Vlox geht zum Photographen. Besieht seine Bilder. „Ich bin aber sehr schlecht getroffen!"

Der Photograph bedauert: „Ein Mensch, der so viele Schulden hat wie Sie, ist immer schwer zu treffen."

*

Allerlei Interessantes.

Theaterluxus der alten Römer. Wir wundern uns über die Pracht und die Kostspieligkeit, mit welcher oft unsere Opern ausgestattet sind. Aber was ist dies im Vergleich mit dem Theaterluxus der alten Römer? Schon die Theatergebäude waren mit einem ans Fabelhafte grenzenden Aufwande hergerichtet. So führte z. B. der Ädil M. Scaurus ein nur für vier Wochen bestimmtes Theater auf, das drei Stockwerke hoch und mit dreitausend ehernen Bildsäulen geziert war; das Theater faßte achtzigtausend Menschen. Der Tribun Scibonius Curio baute zwei halbrunde, voneinander abgekehrte hölzerne Theater, die nach Belieben aneinandergeschoben werden konnten und dann ein eiförmiges Amphitheater für Fechterspiele bildeten. Zum Schutze gegen die Sonne waren diese Theater, die bei ihrer ungeheuren Größe gar nicht bedacht werden konnten, mit seidenen, purpurnen, goldgestickten Tüchern überspannt. Pompejus erbaute das erste steinerne Theater, das vierzigtausend Personen faßte. Viele reiche Römer bauten, um sich beim Volke beliebt zu machen, solche gewaltigen Schauspielhäuser und zierten sie mit Bildsäulen, Gemälden und Tapeten. Die Pracht und die Verschwendung steigerten sich so, daß man die Maschinen, die man bei den Vorstellungen brauchte, mit Silber überziehen ließ; in einem Spektakelstück ließ Pompejus, um seinen Reichtum zu zeigen, dreitausend goldene Schalen, die ihm gehörten, im Festzuge über die Bühne tragen.

Wie das Wort „Beamter" entstand. Männer, die im Dienste des Staates standen, hat es natürlich schon in sehr früher Zeit gegeben, aber der Brauch, sie als Beamte zu bezeichnen, taucht erst im 17. Jahrhundert auf. Vorher nannte man einen Mann, der ein staatliches Amt innehatte, „beamtet", was auch dem noch älteren Wort „beambeten", d. h. ein Amt versehen, entstand. Eine der ersten Erwähnungen dieses Wortes finden wir im 16. Jahrhundert bei dem Schriftsteller Sebastian Frank, der einmal sagt: „also wöllen viel, die beampt werden, mit schinden und schaben woldienen". Ein Jahrhundert später wird dann aus dem „beambteten" Mann auch ein „Beamter". „Alle Beampte" heißt es da bereits, manchmal wird indes auch von „Beampteten" gesprochen. So schreibt Martin Opitz: „als unterschiedene hohe Beamptete ins Schif traten", während um die gleiche Zeit der Dichter Lohenstein von einer „Verminderung des Gehalts der Beamteten" spricht. Doch auch das Wort „Beamte" wurde damals schon gebraucht. In einem Werke aus dem Jahre 1616 kommt die Bezeichnung „Beamter" vor, und Schuppius, ein Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts, erwähnt gleichfalls einmal „gebietende hohe Beamte".

Altdeutscher Hausrat. Eine Zusammenstellung des ganzen Hausrates, der im Mittelalter in Nürnberg teils notwendig, teils üblich war — es sind etwa 300 verschiedene Gegenstände — finden wir in den Werken des Meistersängers Hans Sachs. Wir erwähnen hier nur das, was man in der Stube brauchte:

„Erstlich in die Stubengedenck
mußt haben tisch, stühl, sessel und Bänk,
bankpolster, Küss und ein faulbett,
gießkalter und ein kandelbrett,
handzwehel, tischtuch, schlüsselring,
pfannholz, löffel, Teller, kupferling.
krausen, ängster und ein Bierglas,
kuttrolf, Trachter und ein salzfaß,
ein kühlkessel, kandel und flaschen,
ein bürstenglas mit zu waschen,
leuchter- butzscher und kerzen viel,
schach, karten, würfel, ein bretspiel,
eine reisende uhr, schirm und spiegel,
ein schreibzeug, dinten, papier und siegel."

Spiegel finden wir seit dem 16. Jahrhundert als Zimmerzierde, jedoch nur in kleinem Format und meist oval. Uhren kommen als Zimmerschmuck vor dem 16. Jahrhundert nicht vor. Von dieser Zeit an wird großer Luxus, namentlich an Fürstenhöfen, mit ihnen getrieben. Für geistlichen und weltlichen Gebrauch bediente man sich der verschiedensten Schmuckkästchen, in denen man Reliquien, Ringe, Briefe, Andenken, Kostbarkeiten kleineren Umfanges u. a. aufbewahrte. In ähnlicher Form, natürlich nur größer, waren die Laden, denen wir schon im frühen Mittelalter begegnen.

Eine Schulfeier im Jahre 1750. Im Gymnasium zu Bielefeld wurde 1750 der Geburtstag des Königs von Preußen nach folgendem Programm gefeiert: „Aktus beim Geburtstage Friedrichs II. zu Bielefeld. Zuerst wird der kleine Wilmans die Zuhörer um geneigt Gehör bitten, dann werden Balthasar Gottlieb Krönig, Karl Wilhelm Kurlbaum, Karl Wilmans und Adolf Edeler, sämtlich aus der siebenten Klasse, von einigen Umständen der höchsten königlichen Person und des königlichen Hauses im allgemeinen ein Gespräch halten. Dann werden sich Heinrich Delcheskamp und David Wilmans, Gottfried Bertelsmann und David Weber, sämtlich aus der Sexta, über den Krieg kindlich besprechen. Aus der ersten Klasse wird Ludwig von Eller der Prahlerei das Wort reden, und Adolf Velhagen aus der sechsten Klasse wird ihm beistimmen. Ludwig Wilmans wird es beweisen, daß es Gespenster gibt; desgleichen Heinrich Lomeier, daß Leute schon bei lebendigem Leibe spuken gehen. Zuletzt wird Wilhelm von Laer den Zuhörern einige Träume erzählen, und Johann Friedrich Kres aus der ersten Klasse wird aus dem Hundertsten ins Tausendste reden. Rektor Hofmann 1750."

Hornist und Possendichter. Im Jahre 1872 dirigierte Richard Wagner ein Konzert in Wien. An diesem Abend hatte Richard Levy, der Hornist des Orchesters, das Pech, einen falschen Ton zu blasen, worüber sein Freund Eduard Mauthner, der Possenschreiber, der in der vordersten Reihe im Saale saß, laut lachen mußte. Während der Pause, als Mauthner mit Wagner und Levy zusammen war, sagte Wagner, daß es ein großes Unrecht sei, über einen Künstler zu lachen, der zufällig einmal einen falschen Ton blase. Man müsse doch bedenken, wie schwierig es gerade sei, einem Blasinstrumente einen reinen, guten Ton zu entlocken. Darauf umarmte er den Hornisten, um Mauthner zu zeigen, wie wenig ihm dessen kleine Entgleisung galt. Levy aber trat auf Mauthner zu und sagte zu ihm: „Das war wirklich nicht nett von dir, daß du über den falschen Ton gelacht hast." Und als sich Mauthner lachend entschuldigen wollte, fuhr Levy fort: „Nein, Mauthner, das war wirklich sehr unartig von dir — und auch sehr undankbar, denn ich habe alle deine Possen gesehen und habe nicht ein einziges Mal gelacht."

Der scharfsinnige Chauffeur. Einst kam Conan Doyle, der Schöpfer der berühmten Sherlock-Holmes-Romane, von einer Reise aus Italien in Paris an. Er übergab sein Gepäck einem Träger, damit dieser es zu einem Auto bringe, und war gerade im Begriff, selbst in den Wagen zu steigen, als der Chauffeur zu ihm sagte: „Guten Tag, Herr Conan Doyle." Der englische Schriftsteller war erstaunt, daß ihn gleich der erste Taxichauffeur in Paris erkannt hatte, und fragte den Mann, woher er wisse, wer er sei. Ganz im Sherlock-Holmes-Stil bekam Doyle folgende Antwort: „Das ist sehr einfach, mein Herr. Als Sie aus dem Bahnhof herauskamen, habe ich Sie sofort als Engländer erkannt. Ich sah auch, daß Ihre Haare von einem italienischen Friseur geschnitten sind, daß Sie also aus Italien kommen müssen. Außerdem habe ich Ihr Bild vor einiger Zeit in einer Zeitung gesehen, und ferner habe ich gelesen, daß Sie eine Reise nach Italien gemacht haben und in diesen Tagen in Paris eintreffen würden. Und dann noch eins: „Ihr Name steht ja mit großen Lettern auf Ihren Koffern." Und der „scharfsinnige" Chauffeur fuhr den verdutzten Schriftsteller in feurigem Tempo durch Paris.

Guter Rat. „Aber, Herr Doktor, wie kann man nur einen Nagel einschlagen, ohne sich auf die Finger zu klopfen?" fragte die junge Frau, nachdem der Daumen verbunden worden war. — „Halten Sie den Hammer in beiden Händen," war die Antwort.

Lokales u. Provinzielles

Wir fahren, um zu essen.

Nie und nirgends wird soviel gegessen wie auf Eisenbahnfahrten. Man kann das jetzt, bei Beginn der Ferienreisen, wieder einmal staunend miterleben. Kaum sitzt man im Eisenbahnabteil, kaum hat sich der Zug in Bewegung gesetzt, so beginnt die gewaltige Esserei. Da alles ißt, kann man sich nicht gut ausschließen: also ißt man mit. Aus Handkoffern, aus Handtaschen, aus Rucksäcken werden fabelhafte Eßvorräte, Vorräte, die Zuhause für mehrere Tage ausreichen würden, hervorgeholt und innerhalb kurzer Zeit kurz und klein „gegessen" (man könnte das auch anders nennen!): Obst, dick belegte Brote, Wurst, Schokolade — alles ist in großen Mengen da, alles wird vertilgt, höchstens, daß hier und da einmal eine kleine Verpustungspause eingelegt wird. Mitreisenden Kindern reicht man ab und zu eine Banane hin — so viel Bananen, wie auf der Eisenbahnfahrt gegessen werden, gibt es überhaupt nicht! Und getrunken wird natürlich auch: Kaffee aus Kühlflaschen, lauwarme Milch aus Selterflaschen, Kognak aus Reiseflaschen die man wohlwollend manchmal auch dem Sitznachbar hinreicht, damit auch er einen oder mehrere Schlücke nehme, sogenannte Brauselimonade usw.

Nun fragt man sich wohl mit Recht, warum der Mensch, wenn er auf Reisen geht, so viele Vorräte mitschleppt, derselbe Mensch, der zu Hause meist ganz vernünftig lebt und ganz bestimmte Essenszeiten einhält! Befürchtet er vielleicht, das er unterwegs verhungern oder verdursten könnte? Weiß er denn nicht, daß er, wenn er nicht gerade mit dem Schienenzepp durch die Welt rast, an zahlreiche „Haltestationen" gelangt, an Stationen, an denen alles zu haben ist, was sein Herz begehren könnte, vom warmen Würstchen bis zum Schinkenbrötchen und Obst und Bier und Limonade? Aber Scherz beiseite! Wer Hunger hat, muß natürlich essen, wer Durst hat, muß natürlich trinken. Nur daß eben nirgends so viel und so überflüssigerweise gegessen wird wie auf einer Bahnfahrt, und dauerte sie auch nur ein paar Stunden. Es ist für viele geradezu ein zwingendes Bedürfnis, sich hier gründlich den Magen zu verderben. Das tut man nämlich, und man pflegt das dann mit den Worten „ich vertrage das Fahren so schlecht" oder „das Kind verträgt das lange Sitzen nicht" auszudrücken. Die Grundursache des „schlechten Fahrens" ist aber in den meisten Fällen der überladene Magen. Wer zur Erholung ins Gebirge, aufs Land oder an die See fährt, sollte wirklich nicht mit einer großen Fütterung beginnen und so stark essen, als ob er schon seit Wochen nichts mehr gegessen hätte.

Tötlicher Verkehrsunfall.

Sacrau. Am Montag, den 8. Juli vormittags kurz nach 7 Uhr ereignete sich auf dem Mirkauer Wege, der Verbindungsstraße zwischen Sacrau und der Oelser Kunststraße, ein bedauerlicher Unglücksfall. Der bei einem hiesigen Kräutereibesitzer beschäftigte, 22 Jahre alte Michael Schweiger kam mit dem Rade vom Felde und mußte die verkehrsreiche Umgehungsstraße überqueren. Dabei erfaßte ihn ein aus Richtung Marienhof kommender Personenwagen und schleuderte ihn vom Rade auf die andere Straßenseite, wo er von einem in demselben Augenblick aus Richtung Breslau kommenden Lieferwagen ein Stück mitgeschleift und überfahren wurde. Dersofort herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung in ein Krankenhaus an. Dem Verunglückten war leider nicht mehr zu helfen, da er außer einem Oberschenkelbruch und Hautabschürfungen schwere innere Verletzungen erlitt, denen er noch vormittags im St. Georg-Krankenhaus erlag. Der Unfall wirkt um so tragischer, wenn man erfährt, daß in einer Woche, am 15. Juli, die Oelser Straße wieder für den Verkehr freigegeben wird.

Voraussichtliche Witterung.

Wechselnd bei westl. Winden, örtliche Regenschauer, mäßig warm.

— **Neue Krankenscheinformulare.** Nach einer Verfügung des Reichsarbeitsministers gelangen bei allen Krankenkassen ab 1. Juli besonders vorgeschriebene Krankenscheine zur Verwendung. Da die bisher im Gebrauch befindlichen Scheine ihre Gültigkeit verlieren, ersucht die AOK. Breslau, diese nicht mehr auszustellen, da von den Aerzten die Verwendung der alten Krankenscheine beanstandet wird.

— **Der Milchverkauf an Sonntagen.** Der Polizeipräsident teilt mit: Unter Abänderung meiner Bekanntmachung vom 7. Mai 1934 setze ich hiermit die Zeit, in der im Ortspolizeibezirk Breslau an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen einschließlich der zweiten Oster-, Pfingst- und Weinachtsfeiertage der Handel mit Milch in offenen Verkaufsstellen und die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern dabei stattfinden darf, in der Zeit vom 15. März bis 14. Oktober auf die Stunden von 6 bis 9 Uhr, in der Zeit vom 15. Oktober bis 14. März auf die Stunden von 7 bis 10 Uhr vormittags fest. Diese Bekanntmachung tritt mit Sonntag, den 14. Juli, in Kraft.

Tarifordnungen sind Mindestbedingungen

In den „Amtlichen Mitteilungen" veröffentlicht der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Schlesien eine Bekanntmachung, in der es u. a. heißt:

Ich habe festgestellt, daß die Bedeutung einer Tarifordnung noch oft nicht klar erkannt wird. Die Bestimmungen der Tarifordnung sind für die von ihr erfaßten Arbeitsverhältnisse als Mindestbedingungen rechtsverbindlich. Die Tarifordnung ist auf die schwächsten Betriebe abgestellt. Es ist daher nicht zu billigen, wenn günstigere Arbeitsbedingungen ohne zwingenden Grund aus Anlaß des Inkrafttretens einer Tarifordnung herabgesetzt werden.

Der Charakter der Tarifordnung ermöglicht es, das Leistungsprinzip im Betriebe durchzuführen. Im Gegensatz zu dem früheren Recht hat der Führer des Betriebes heute die sittliche Pflicht, die Tarifordnung durch einzelvertragliche Abmachungen je nach der Leistung des einzelnen Gefolgmannes zu ergänzen und ihm dadurch einen Anspruch auf eine höhere, den Leistungen entsprechende Vergütung zu gewähren. Die Entgeltsätze einer Tarifordnung werden daher in wirtschaftlich bessergestellten Betrieben grundsätzlich niedriger als die tatsächlich gezahlten Durchschnittssätze sein.

Ueber das Verhältnis der Tarifordnung zur Betriebsordnung besteht ebenfalls zum Teil noch Unklarheit. Durch eine Betriebsordnung können niemals Bestimmungen einer Tarifordnung zuungunsten der Gefolgschaft ausgeschaltet oder umgangen werden. Wenn die Arbeitsverhältnisse einer Gruppe von Betrieben in einer Tarifordnung einheitlich geregelt sind, so sind entgegenstehende ungünstigere Bestimmungen einer Betriebsordnung nichtig. Eine Betriebsordnung kann nicht bestimmen, daß der Führer des Betriebes nach Beratung im Vertrauensrat untertarifliche Löhne bezahlen kann. Die Tarifordnung hat stets gegenüber der Betriebsordnung eine übergeordnete Bedeutung. Es ist andererseits selbstverständlich möglich, daß in einer Betriebsordnung höhere Löhne als in der Tarifordnung verankert werden.

„Elserplatz" in Breslau

Der Berliner Platz in Breslau ist zur Erinnerung an das ehemalige Grenadier-Regiment 11, das über hundert Jahre in Breslau in Garnison gestanden hat, in „Elserplatz" umbenannt worden.

Siedlungsbetriebe und landwirtschaftliche Schuldenregelung

Auf Grund des Gesetzes zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse ist von den Entschuldungsgerichten in gewissem Umfange die Einleitung von Schuldenregelungsverfahren für die Inhaber sogenannter Siedlungsbetriebe abgelehnt worden. Bereits durch am 13. Juni 1934 vom Landwirtschaftskammer herausgegebene Richtlinien war dargelegt worden, daß ein Siedlungsbetrieb im Sinne des Schuldenregelungsgesetzes dann nicht anzunehmen sei, wenn gegeen den Siedler aus der Gewährung von Siedlungsmitteln ein Anspruch auf Rückzahlung nicht mehr besteht. Der Landwirtschaftsminister und der Justizminister haben nunmehr im Wege neuer Richtlinien ausgesprochen, daß ein Betrieb auch dann nicht als Siedlungsbetrieb angesehen werden kann, wenn der Anteil der Siedlungsmittel an dem Gesamtumfang der Verschuldung so gering ist, daß die bei den Siedlungsmitteln angeordneten Erleichterungen die jährliche Belastung des Betriebsinhabers nicht nennenswert verringern. Das wird jedoch regelmäßig nur der Fall sein, wenn bei Siedlungen aus der Inflationszeit die noch nicht zurückgezahlten Siedlungsmittel jetzt nur noch in geringfügigen Aufwertungslasten bestehen. Eine Belastung aus Siedlungsmitteln von mehr als 15 v. H. der gesamten Jahresbelastung kann nicht als geringfügig angesehen werden.

Für Betriebsinhaber, deren Anträge auf Einleitung des Schuldenregelungsverfahrens vor dem Inkrafttreten der 7. Durchführungsverordnung vom 30. April 1935 deshalb abgelehnt wurden, oder bei denen bereits eingeleitete Schuldenregelungsverfahren wieder aufgehoben wurden, weil entgegen der jetzigen Regelung ein Siedlungsbetrieb als vorliegend erachtet wurde, ergibt sich gemäß Artikel 43 der 7. Durchführungsverordnung die Möglichkeit, bei dem bisherigen Entschuldungsgericht (Amtsgericht) bis zum 15. Juli 1935 zu beantragen, daß das Entschuldungsamt die ergangene Entscheidung abändert, wenn sie den geltenden Bestimmungen nicht entspricht.

Eine darauf ergangene Entscheidung des Entschuldungsamtes oder des Amtsgerichts ist endgültig und nicht beschwerdefähig.

Sehr gesunder schlesischer Rekrutennachwuchs

Bei der seit drei Wochen im Gange befindlichen Musterung konnte festgestellt werden, daß der Gesundheitszustand der Jahrgänge 1914/15 durchweg in Schlesien weitaus besser ist als der Befund der Gemusterten in der Vorkriegszeit. Das Ergebnis ist um so überraschender, wenn man bedenkt, daß diese Jahrgänge schwer unter der Not der Kriegs- und Inflationsjahre gelitten haben. Gegenüber den Friedenszeiten ist der Tauglichkeitsbefund weitaus besser. Nur etwa ein Fünftel bis ein Zehntel der in den einzelnen Städten Gemusterten war als beschränkt tauglich, untauglich oder völlig untauglich anzusprechen. Die weitaus größte Zahl der Gemusterten konnte als fehlerfrei „tauglich 1" geschrieben werden. Auffallend war es, festzustellen, daß innere Krankheiten, wie zum Beispiel Lungentuberkulose, nur in verschwindend geringer Zahl vorhanden war. Häufig beobachtete Krankheitserscheinungen waren Senkfuß, Ohrenleiden und Augenfehler.

Kraftwagenführer wird gesucht

Am 30. Juni gegen 24 Uhr wurde auf der Schweidnitzer Chaussee zwischen Tinz und Klettendorf bei Kilometerstein 11,3 der Führer eines Motorrades mit einer Soziusfahrerin von einem Personenkraftwagen angefahren. Während die Soziusfahrerin nur leicht verletzt wurde, erlitt der Führer des Motorrades einen doppelten Schädelbruch, einen linken Unterarmbruch und eine Gehirnerschütterung. Der Führer des Kraftwagens hat an der Unfallstelle nicht gehalten, sondern ist weitergefahren und unerkannt entkommen. Das Erkennungszeichen konnte ebenfalls nicht festgestellt werden. Angeblich soll es sich um einen blauen Wagen gehandelt haben. Er muß die linke Seite des Motorrades gestreift haben und dürfte hierbei selbst rechtsseitig beschädigt worden sein. Der Führer dieses Personenkraftwagens wird hiermit aufgefordert, sich alsbald im Polizeipräsidium Breslau, Zimmer 515, Abteilung „Verkehrsunfälle", Fernsprecher 222 11, Hausanschlußnummer 146, zu melden. Personen, die den Unfall gesehen haben oder sonstige zweckdienliche Angaben über den Führer des Autos und dessen Erkennungszeichen machen können, werden gebeten, sich ebenfalls zu melden.

Schlesische Fohlenauktionen

Die vom Schlesischen Pferdestammbuch Breslau veranstalteten Fohlenauktionen zeigen auch weiterhin guten Besuch und starke Nachfrage nach Fohlen, besonders nach Stutfohlen. Auf jeder Fohlenversteigerung wird ein fast vollständiger Verkauf der vorgestellten Fohlen erreicht. Bei der Kaltblutfohlenversteigerung in Neustadt OS. am 4. Juli kosteten Stutabsatzfohlen im Durchschnitt 394 Mark, der Höchstpreis betrug 490 Mark; Hengstabsatzfohlen kamen bei 344 Mark Durchschnittserlös bis zum Höchstpreis von 430 Mk., Jährlinge bei 514 Mark Durchschnittserlös auf 570 Mark Höchstpreis. Bei der Warmblutfohlenversteigerung in Cosel betrug der Durchschnittserlös für Stutabsatzfohlen 393 Mark, der Höchstpreis 560 Mark; für 49 Hengstabsatzfohlen der Durchschnittserlös 251 Mark, der Höchstpreis 360 Mark.

Am Donnerstag, dem 18. Juli wird eine weitere Fohlenversteigerung in Breslau-Hartlieb veranstaltet.

Von einem Steinblock erschlagen

Striegau. Kurz vor Arbeitsschluß ereignete sich im Betrieb der Kreissteinbrüche Jauer in der Kolonie Himmel-Häslicht am Sonnabend ein schwerer Betriebsunfall. Infolge Zerreißens der Schwebebahnkette, an der ein etwa 40 Zentner schwerer Steinblock heraufgezogen wurde, stürzte der Block in die Tiefe und zersprang. Durch die herumfliegenden Steinblöcke wurde der Arbeiter Richard Menzel so unglücklich getroffen, daß er kurz darauf starb. Ein weiterer Arbeitskamerad wurde schwer und ein dritter leicht verletzt. Der Verstorbene war 27 Jahre alt und Vater von vier Kindern.

Urlaubsregelung im Handelsgewerbe

Die Industrie- und Handelskammer Breslau macht darauf aufmerksam, daß der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Schlesien Richtlinien für den Urlaub von Lehrlingen und Jugendlichen im Handelsgewerbe im Wirtschaftsbezirk Schlesien herausgegeben hat. Außerdem hat der Treuhänder der Arbeit über den Urlaub für die gewerblichen Gefolgschaftsmitglieder des Handelsgewerbes im Wirtschaftsgebiet Schlesien eine neue Tarifordnung erlassen. Die Industrie- und Handelskammer Breslau erteilt auf Anfrage weitere Auskunft.

Wollhandkrabben und Bisamratten

Steinau a. d. O. In der Nähe von Köben wurde in der Oder von einem Fischer eine ausgewachsene Wollhandkrabbe gefangen. Es ist dies das erste Exemplar dieses gefährlichen Fischräubers, das in diesem Odergebiet festgestellt worden ist. Damit ist erwiesen, daß die Wollhandkrabbe, die kürzlich in der Nähe von Grünberg zum ersten Male angetroffen wurde, ihren Vormarsch inzwischen fortgesetzt hat.

Auch die Bisamratte ist jetzt zum ersten Mal im Steinauer Gebiet festgestellt worden, und zwar wurde bei Bielwiese ein 86 Zentimeter langes Exemplar dieses gefährlichen Nagers erschlagen.

Hirschberg. Verbotene Schriften geschmuggelt. In Ober-Schreiberhau wurden vier Personen verhaftet, die in drei Rucksäcken 130 Kilogramm verbotene Propagandaschriften mit sich führten.

Landeshut. 79jähriger besteigt die Schneekoppe. Ein 79jähriger Mann aus Thüringen, dem durch die Hitler-Freiplatzspende eine Sommerfrische in Grüssau ermöglicht wurde, hat einen Aufstieg nach der Schneekoppe unternommen, der ihm gut geglückt ist. Er traf vollkommen frisch wieder in Wagnerberg ein.

Löwenberg. Tödlich verunglückt. Unter den bei dem Flugzeugunfall am Freitag in Berlin-Britz tödlich Verunglückten befindet sich Diplomingenieur Walter aus Löwenberg. Er stand im 31. Lebensjahr.

Lüben. Selbstmord in der Garage. Ein auswärtiger Kraftwagenführer verübte in Lüben Selbstmord. Er begab sich in der Nacht in die Garage und setzte den Motor seines Wagens in Betrieb. Dann legte er sich unter das Auto. Durch die kohlenoxydhaltigen Auspuffgase wurde er getötet. Der Grund zur Tat ist nicht bekannt.

Primkenau. Schlechte Blaubeerernte. Infolge der Mainachtfröste ist in diesem Jahre die Blaubeerernte in der Heide sehr gering. Viele Waldfrüchte, ebenso die Pilze, haben aber auch durch die Trockenheit gelitten. Die gesamte Obst- und Beerenernte der Primkenauer Gegend liegt infolge der Frostschäden bis zu 75 Prozent unter der Normalernte.

Neumarkt. Frecher Getreidediebstahl. Nachts stahlen Felddiebe auf den Gütern des Dominiums Maserwitz etwa 300 Garben Wintergerste, die sie mit einem Lastkraftwagen wegschafften.

Bad Charlottenbrunn. Achtjähriger Knabe überfahren. Als der achtjährige Werner Junge auf der Hauptstraße hinter einem haltenden Kraftwagen quer über die Straße lief, kam in demselben Augenblick ein Postauto und riß den Knaben zu Boden. Der Wagenführer bremste sofort, doch war das Unglück schon geschehen. Das Kind wurde schwerverletzt zu einem Arzt gebracht, in dessen Behandlungszimmer es, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, starb. Den Führer des Postautos trifft keine Schuld.

Gottesberg. Zwei Frauen überfallen. Auf dem Wege zwischen Alt-Lässig und Vogelsang wurden frühmorgens zwei Frauen von einem Manne überfallen, der sich an ihnen zu vergehen versuchte. Er konnte jedoch sein verbrecherisches Vorhaben wegen der tapferen Gegenwehr der Frauen nicht ausführen und mußte schließlich flüchten. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen.

Köben. Havarie eines Oderkahnes. Unterhalb von Läskau erlitt ein abwärts fahrender mit Rohzement beladener Oderkahn ein Leck und drohte zu sinken. Die Strombauverwaltung und die Köbener Feuerwehr eilten mit einem Motorboot und der Motorspritze sofort zu Hilfe. Inzwischen waren erhebliche Wassermengen ins Innere des Kahnes eingedrungen. Nach mehrstündiger angestrengter Arbeit konnte die Gefahr beseitigt werden. Die Ladung hat zum Teil durch das eindringende Wasser Schaden genommen.

Oberschlesien

Durch Leichtsinn in den Tod

Groß-Strehlitz. Zwischen Groß-Strehlitz und Suchau ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Einem Kraftwagen kamen aus Richtung Groß-Strehlitz zwei Radfahrer entgegen. Einer von ihnen, der Arbeiter Emanuel Mroß aus Trochenfeld, fuhr plötzlich etwa hundert Meter vor dem Auto von der rechten auf die linke Straßenseite. Der Kraftwagenführer bog nach links ab, um auf der Mitte der Straße zwischen den beiden Radfahrern vorbeizukommen. Kurz vor der Begegnung mit dem Auto wollte Mroß wieder auf die rechte Straßenseite und fuhr hierbei dem Auto in die Flanke. Er wurde zur Seite geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach wenigen Minuten verschied. Wie die Zeugenaussagen ergeben haben, trägt Mroß, der aus Uebermut vor jedem ihm begegnenden Auto kreuz und quer gefahren war, selbst die Schuld an diesem Unglück.

Gerichtliches

Steuergelder unterschlagen

Die Strafkammer Ratibor verurteilte den 48 Jahre alten Angeklagten Eduard Gilga aus Ratibor wegen Unterschlagung unter Zubilligung mildernder Umstände zu eineinhalb Jahren Gefängnis. Der Angeklagte, der mit der Einziehung städtischer Steuergelder und von Versicherungsbeiträgen beauftragt war, hatte in 195 Fällen Unterschlagungen in Höhe von 5500 Mark begangen und die Fehlbeträge durch Rasuren in seinen Büchern verdeckt.

Wegen fahrlässiger Tötung verurteilt

Die Große Strafkammer Breslau verurteilte den Angeklagten Hermann Fritsch wegen fahrlässiger Tötung und unerlaubten Waffenbesitzes zu einem Jahr Gefängnis. Im Verlauf einer Streitigkeit hatte der Angeklagte seine Frau mit einem Revolver unvorsichtigerweise in die rechte Schläfe geschossen, so daß sie tot zusammenbrach. Es handelte sich um einen Familienstreit. Der Angeklagte behauptete, er habe sich selbst erschießen wollen.

31 000 Mark unterschlagen

Die Große Strafkammer Hirschberg verurteilte einen Angeklagten aus Landeshut wegen fortgesetzter Untreue zu vier Jahren Gefängnis, 5000 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust. Der Verurteilte hatte bei einer Landeshuter Textilfirma in sieben Jahren durch Fälschung der Lohnlisten insgesamt 31 000 Mark unterschlagen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Vergebung der Beton- u. Zimmererarbeiten zur Erweiterung des Stellwerksgebäudes Sot. Bahnhof Schottwitz. Angebote bis 16. 7. Uhr 10 im versiegelten Umschlage mit der Aufschrift: „Angebot Bauarbeiten Stellwerk Schottwitz" an Reichsbahn-Betriebsamt Breslau 4, Gartenstr. 106. Bedingungen beim Amt und bei der Bahnmeisterei Schottwitz. Für die Vergebung ist die Verdingungsordnung für Bauleistungen maßgebend. Die Verdingung unterliegt der Verordnung über Preisbindungen und gegen Verteuerung der Bedarfsdeckung vom 29. 3. 1935.

Steuerzahlung für Juli 1935.

Im Monat Juli sind an die Städt. Steuerkassen zu entrichten

I. Bis zum 8. Juli
Vergnügungssteuer (Pauschsteuer) für Selbstspielwerke usw. für Juli-September 1935 in bisheriger Höhe.

II. Bis zum 10. Juli
Getränkesteuer für Juni 1935 mit 10 v. H. des Entgelts für die im Monate Juni verabfolgten steuerpflichtigen Getränke.

III. Bis zum 15. Juli
a. Staatl. Grundvermögensteuer für Juli 1935 in bisheriger Höhe für alle Grundstücke die nicht dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienen,
b. Staatlicher Zuschlag zur Grundvermögensteuer für Juli 1935 in bisheriger Höhe für die unter IIIa genannten bebauten Grundstücke.
c. Gemeindezuschlag zur staatl. Grundvermögensteuer für Juli 1935 in Höhe von 500 v. H. der staatlichen Grundvermögensteuer für die unter IIIa genannten Grundstücke.
d. Hauszinssteuer für Juli 1935
1. in bisheriger Höhe, wenn das Jahressoll 200 RM oder mehr beträgt,
2. in Höhe von 75 v. H., wenn das Jahressoll ohne Berücksichtigung der niedergeschlagenen oder erlassenen Beträge unter 200,— RM bleibt.

Ferner wird die auf Seite 4 der Steuerkarten für 1935 von den Arbeitnehmern angeforderte Bürgersteuer für 1935 mit $^1/_{12}$ am 10. Juli oder mit je $^1/_{24}$ am 10. und 24. Juli 1935 fällig. Der Arbeitgeber hat sie vom Arbeitslohn einzubehalten und in den auf den Steuerkarten angegebenen Fristen an die Städtische Steuerkasse XII, Springerstr. 5/9, abzuführen.

Am 8. Juli verstarb infolge eines Unglücksfalls unser Arbeitsgehilfe

Michael Schweiger

im Alter von 22 Jahren.

Er war uns ein treuer fleißiger Mitarbeiter, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Sacran, den 9. Juli 1935.

Familie Franz Neugebauer.

Einen gut erhaltenen
5 P. S.
Dreschmotor
mit Wagen
verkauft
Mittmann, Gr. Weigelsdorf.

Antragsformulare
auf Zustimmung zur Einstellung von Personen unter 25 Jahren hält stets vorrätig
Stadtblatt-Buchhldg. Hundsfeld

Gloria-Palast.
Schweidnitzerstr.
Die Tempeltänzerin

Capitol.
Gartenstr.
Sensation in London

Tauentzien-Theater
Schweidnitzerstr.
Gauner auf Urlaub

Palast-Theater.
Schweidnitzerstr.
Die scharlachrote Blume

Alhambra
Dominikanerplatz
Der bunte Schleier

Stempel
aller Art liefert schnellstens und preiswert
Hundsfelder Stadtblatt.

Programm des Reichssenders Breslau

Mittwoch, den 10. Juli

5.00 Frühkonzert (Gau-Sinfonie-Blasorchester)
6.15 Berlin: Morgenkonzert
8.20 Deutschlandsender: Morgenständchen für die Hausfrau
11.45 Erwin Barth von Wehrenalp: Krieg den Bazillen
12.00 Mittagskonzert (Kleines Funkorchester — Gau-Sinfonie-Blasorchester)
15.10 Erwin Teichmann: Das deutsche Buch
15.30 Kinderfunk: Wie es gestern auf dem Münsterberger Kinderfest zuging
16.00 Kleines Konzert
16.40 Dr. Arnold Wienicke: Von der Tücke des Objekts
17.00 Frankfurt a. M.: Nachmittagskonzert
18.30 Zur Erzeugungsschlacht
18.40 Hermann Nippert: Haben Sie schon gewußt...?
19.00 Frankfurt a. M.: Unterhaltungskonzert
20.15 Deutschlandsender: Reichssendung: Singende Jugend
20.45 Der Zeitfunk berichtet: Wochenschau
21.00 Konzert um Mutter Friedlich. Komische Tragödie von Heinz Bierkowski
22.30 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Donnerstag, den 11. Juli

5.00 Königsberg: Frühkonzert (Hohner Handharmonika-Klub)
6.15 Deutschlandsender: Fröhliche Morgenmusik
8.20 Deutschlandsender: Morgenständchen für die Hausfrau
11.45 Dr. Wilhelm Magura: Frühkartoffelabsatz
12.00 München: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters
15.10 Dr. Arnold Wienicke: Schlesische Monatshefte
15.30 Kinderfunk: Wir treiben allerhand Tummelspiele
16.00 Klavierkonzert (Hans Johow)
16.35 In Sankt Peters Hut. Ernstes und Heiteres aus dem Fischerleben von Otto Ehrhart Dachau
16.55 Aus der Arbeit der schlesischen NS. Volkswohlfahrt
17.00 Leipzig: Nachmittagskonzert
18.30 Für die Mutter: „Sitzen unterm Holderbusch..."
19.00 Am Fuße der Bischofskoppe (Funkbericht)
19.25 Ei Lampersdurf is Tonfilmoabend. Ein Funkbericht aus der Arbeit unserer Gau-Filmstelle
19.50 Rundfunkhörer und Rundfunkstörer (Zwiegespräch)
20.10 Hamburg: .... und abends wird getanzt!
22.30 Berlin: Tanzabend: Tanz in Berlin!

Freitag, den 12. Juli

5.00 Frühmusik (Kleines Funkorchester)
6.15 Königsberg: Morgenkonzert (Musikzug der SA.-R. I)
8.20 Deutschlandsender: Morgenständchen für die Hausfrau
12.00 Frankfurt a. M.: Mittagskonzert
15.10 Paul Hultsch: Deutsche Literaturreihe (Buchbesprechung)
15.30 Prof. Dr. Ernst Schwarz: Der schlesische Raum in seinen sprachlichen Grundlagen
15.50 Aus der Arbeit der schlesischen NS. Volkswohlfahrt
16.00 M. Rosenlöcher: Wenig bekannte Gebäcke und Salate
16.10 Paul Eipper: Erlebnisse mit Gorillas
16.30 Bayrische Ostmark
17.00 Neisse: Nachmittagskonzert (Stadttheater-Orchester)
18.30 Wir organisieren ein Radio. Lustige Hörfolge v. Trebst
19.00 Bauernmusik von gestern und vor hundert Jahren
19.50 L. Hora: Die Reichsrundfunkkammer und ihre Organe
20.15 Deutschlandsender: Reichssendung: Sinfonie E-Dur von Franz Schubert (Landesorchester Gau Berlin)
21.00 Gleiwitz: Paul Kraus zum Gedenken
22.30 München: Vom Gartenglück der Erde
23.30 Stuttgart: Bunte Volksmusik

Sonnabend, den 13. Juli

5.00 Frühkonzert (Kapelle Erich Boerschel)
6.15 Fröhlich klingt's zur Morgenstunde
8.20 Deutschlandsender: Morgenständchen für die Hausfrau
10.45 Käthe Doering: Funkkindergarten
12.00 Mittagskonzert (Kleines Funkorchester)
15.10 Friedrich Jänsch: Wandre mit der Karte
15.25 Horst Millauer: Kampfansage dem Lärm
15.40 Das verträumte Protokoll. Eine Eichendorff-Novelle von Alfred Hein
16.00 Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag
18.00 Der Zeitfunk berichtet
18.20 W. Jinkertz: Max Reger, wie ich ihn sah und erlebte
19.00 Vollgeläut der Vinzenzkirche in Breslau
19.05 Grete Weichert: Gedichte der Zeit
19.15 Mädchenlieder. Hildegard Bilke (Sopran)
19.40 Der Zeitfunk berichtet: Wochenschau
20.10 Bad Salzbrunn: Heiteres Brunnenwasser
22.30 Bad Salzbrunn: Nur für Breslau: Tanzmusik
22.30 Gleiwitz: Nur für Gleiwitz: Tanzmusik (Kapelle Gielnik)

*

Wir suchen die besten Rundfunksprecher

„Ende gut — alles gut!" — unter diesem Motto fand der Rundfunksprecherwettbewerb 1935 in Schlesien seinen Abschluß. In Zusammenarbeit mit dem Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer waren aus 21 Veranstaltungen die besten Sprecher ermittelt worden, aus denen nunmehr zehn ausgesiebt und in den Bezirksausscheidungskampf entsandt werden konnten. Die Aufnahmen der Hörberichte wurden im Rahmen eines Unterhaltungsabends aus dem Breslauer Wappenhof gesendet, damit die Hörer am Lautsprecher abstimmen konnten. Dienstag werden die Stimmen gezählt, und es wird ermittelt, wer von den zehn Bewerbern auf der großen deutschen Funkausstellung Berlin Schlesien vertreten wird.

Der Unterhaltungsabend im Wappenhof wies einen sehr starken Besuch auf. Die Kapelle und die Solisten des Reichssenders sorgten für die richtige Stimmung. Der Intendant des Reichssenders Breslau, Hans Kriegler, sprach zum Abschluß kurz über Sinn und Ziel des Wettbewerbes. Die Funktanzkapelle spielte dann zum Tanz auf.

Sonderzüge zur Berliner Rundfunkausstellung

Während der großen Deutschen Rundfunkausstellung vom 16. bis 25. August in Berlin werden von Schlesien aus elf Sonderzüge nach Berlin fahren. Bei dieser Ausstellung wird in einer besonderen Halle ein moderner Rundfunksendebetrieb aufgezogen. Nach Erfüllung der geforderten Nachweise, besonders der arischen Abstammung, haben Mitglieder des Reichsverbandes deutscher Rundfunkteilnehmer das Recht, bei den Sendungen aus dieser Halle, die auf die deutschen Reichssender übertragen werden, mitzuwirken.

Diejenigen Volksgenossen, die den Wunsch haben, einmal selbst in das Mikrophon zu sprechen, melden sich daher sofort bei den zuständigen Kreisgruppen des Reichsverbandes deutscher Rundfunkteilnehmer. Bei diesen Sendungen können nicht nur einzelne Volksgenossen mitwirken, sondern Wert wird vor allen Dingen auf kleine Liebhaberorchester, gute Gesangvereine, Rezitatoren, Sänger und Sängerinnen, Musikkünstler aller Art usw. gelegt.

Dieser Volkssender erfüllt die heimliche Sehnsucht ungezählter Tausender, einmal vor dem Mikrophon zu stehen und von jener eigenartigen Atmosphäre umfangen zu sein, die entsteht, wenn man nicht zu einem Menschen, sondern zu einer unsichtbaren Welt spricht.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 8. Juli 1935

Ratibor 0,86, Cosel 0,81, Neißemündung 1,68, Neisse Stadt — 0,38, Brieg Mastenkran 1,55, Treschen 0,84, Ransern 1,66, Dyhernfurth 0,97, Steinau 0,91, Glogau 0,71, Tschicherzig (am 6. Juli) 0,46 Meter.

Sonderzug nach Bremen und Bremerhaven

Bei genügender Beteiligung verkehrt vom 10. bis 17. August ein Sonderzug mit 50 Prozent Fahrpreisermäßigung mit D-Zug-Wagen 2. und 3. Klasse von Oppeln nach Bremen und weiter nach Bremerhaven über Breslau, Liegnitz, Sagan, Sorau, Sommerfeld, Guben, Frankfurt a. O. und zurück. Einsteigebahnhöfe sind in Schlesien: Oppeln, Brieg, Ohlau, Breslau, Liegnitz, Sagan. Es können Zusatzkarten zur Weiterreise nach Helgoland oder zu einer Nordlandfahrt gelöst werden. Sonderzugteilnehmer erhalten für die Zu- und Abfahrtsstrecke zu den Einsteigebahnhöfen ebenfalls 50 Prozent Fahrpreisermäßigung.

Wirtschaftsnachrichten

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Breslau, den 8. Juli 1935

Getreide. An dem Großmarkt im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung. Zu- und Abschläge bei Mehr- oder Mindergewicht haben nach der Anordnung IV des Getreidewirtschaftsverbandes Schlesien vom 20. Oktober 1934 Geltung. Tendenz: Ruhig, Weizen stetig.

Weizen (schles.), hl 76—77 kg, Durchschnittsqual., ges. u. trock.

Festpreisgebiet	I	III	V	VI	VIII
Erzeugerpreis	197	199	201	202	204
Einkaufspreis	201	203	205	206	208

Roggen (schles.), hl 71—73 kg, Durchschnittsqual., ges. u. trock.

Festpreisgebiet	I	III	V	VI	VIII
Erzeugerpreis	160	160	163	163	165
Einkaufspreis	164	164	167	167	169

Hafer, mittlerer Art und Güte, 48/49 kg

Festpreisgebiet	I	II	IV	VII
Erzeugerpreis	151	153	155	160

Für Weißhafer erhöht sich der Betrag um 7 Mark je Tonne.

Futtergerste, Ernte 1934, 59—60 kg

Festpreisgebiet	I	III	V	VII
Erzeugerpreis	160	161	163	164

Händlerpreis zuzüglich 6 Mark je Tonne Ausgleichsbetrag gemäß Bedingungen der RfG. vom 29. Oktober 1934.

Mehl. Preise für 100 kg zuzüglich 50 Pfennig Frachtausgleich bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation gem. Anordnung 9 der WW. Tendenz: Ruhig.

Festpreisgebiet	I	III	V	VI	VIII
Weizenmehl (Type 790)	25,85	26,05	26,30	26,45	26,75
Roggenmehl (Type 997)	21,85	22,00	22,30	22,35	22,55

Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Prozent Auslandsweizen 3 Mark, von 10 Prozent Auslandsweizen 1,50 Mark Aufschlag je 100 kg.

Oelsaaten. 100 kg frachtfrei Breslau (auch in kleineren Mengen) mittlerer Art und Güte der letzten Ernte. Tendenz: Ruhig, Senf gefragt. Senfsamen 58—62, Blaumohn 50.

Kartoffeln. 50 kg ab Erzeugerstation (Erzeugerpreis). Tendenz: Zufuhren sind knapp. Speisekartoffeln, nur für Schlesien, lange gelbe 7,00—7,50, runde gelbe 6,60—7,10, blaue 6,20—6,70, rote 6,20—6,70, weiße 6,20—6,70.

Kraftfuttersparnis durch Grünfutter

Die Futterberatungsstelle der Landesbauernschaft teilt mit: Sowohl beim Bauern wie beim städtischen Pferdehalter besteht eigentümlicherweise häufig noch die Ansicht, Weidegang oder Grünfütterung seien eine wenig brauchbare Ernährungsweise für unsere Arbeitspferde. Dagegen ist vom Standpunkt der Praxis und der Ernährungsphysiologie zu sagen, daß gerade diese Ernährungsweise die gesündeste, beste und natürlichste auch für unsere Arbeitspferde ist!

Wie wohl fühlen sich unsere braven Arbeitskameraden, wenn sie am Abend nach schwerer Arbeit durch die Schwemme geritten werden und für die Nacht nicht in den Stall, sondern auf die Weide kommen können. Gerade in den heißen Sommermonaten ist es vor Hitze, schlechter Luft und Ungeziefer in den oft verbauten Pferdeställen kaum auszuhalten, während sich die Tiere auf der Weide frei bewegen und das frische Futter abends und morgens mit Behagen abweiden können. Bei mittlerer Arbeit der Pferde und hinreichend Futter auf der Weide ist dann am Morgen ein Beifutter nicht erforderlich. Bei schwerer Arbeit wird man früh Trockenschnitzel und Hafer, Gerste oder Eosinweizen 1:1 zulegen. Genaue Normen lassen sich hier schwer angeben, weil das Beifutter sich ganz nach dem Gewicht der Pferde, Schwere der Arbeit und Güte der Weide richten muß. Die Mittagsmahlzeit muß bei arbeitenden Pferden selbstverständlich in voller Höhe beibehalten werden.

Ganz ausgezeichnet läßt sich erfahrungsgemäß auch Grünfutter im Pferdestall als Hauptfutter einschalten. Heruntergekommene Pferde erholen sich hierbei zusehends. Sehr wichtig ist, daß die Pferde dieses Futter in möglichst frischem Zustande erhalten. Welke Futterpflanzen schmecken den Tieren nicht, auch haben sie schon einen großen Teil Nährstoffe verloren. Bei nassem Futter muß Vorsicht geübt werden, am besten gibt man hier vorher eine Handvoll Heu und untermischt das Grünfutter mit geschnittenem Stroh oder Heu.